DANIEL SPECKLIN.

Sein Leben und seine Tätigkeit

als Baumeister.

Ein Beitrag

zur deutschen Künstlergeschichte.

INAUGURAL-DISSERTATION

der philosophischen Facultät

der

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

zur Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

RICHARD SCHADOW

aus Berlin.

Mit einem Holzschnitt.

STRASSBURG
Universitäts-Buchdruckerei von J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).
1885.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552716_0057

MEINER MUTTER GEWIDMET.

I.

Daniel Specklin,

sein Leben und seine Tätigkeit als Baumeister

von

Richard Schadow.

In seiner Geschichte der deutschen Kunst im Elsass nennt Alfred Woltmann den Baumeister Daniel Specklin von Strassburg eine der interessantesten Künstlernaturen seiner Zeit[1]. *Diese ist die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, wo die von den Italienern wiedererweckte Kunst die Berge bereits überschritten und auch im deutschen Bürgertum Verständnis und Entgegenkommen gefunden, wo die freie Wissenschaft in zahlreichen gelehrten Schulen gepflegt und durch neue Erfindungen gefördert, sich unentbehrlich gemacht hatte, wo endlich die durch den Augsburger Religionsfrieden beigelegten kirchlichen Streitigkeiten wenigstens für zwei Menschenalter dem deutschen Geiste sich zu entfalten gestatteten. Und gerade wie die italienische Renaissance-Zeit Universalgeister, wie Alberti und Lionardo, zeitigte, so auch die deutsche; zu solchen darf Specklin gezählt werden. Benutzt ihn doch der Historiker als Chronisten und Ueberlieferer mancher wertvollen Notiz, studirt*

[1] S. 303.

der Geograph nach seiner Karte des Elsasses längst vom Erdboden verschwundene Burgen und Ortschaften, rühmt ihn der Fortificationsoffizier als den Urheber trefflicher, ewig wahrer Principien, während Ingenieur und Architekt ihren Anteil behaupten, folglich das Interesse des Kunsthistorikers in hohem Masse beansprucht wird.

Allen Aeusserungen von Specklins reichem Geiste nachzugehen, war mir nicht beschieden: hier ist meine Absicht, eine Skizze seines Lebens zu geben, und die Werke des Baumeisters und Künstlers eingehender zu betrachten, während die Beurteilung des Chronisten anderweitiger Forschung anheim gegeben sei.

Kapitel I. Leben.

§ 1. Jugend und Lehre.

Der Name Specklin wird bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erwähnt, und zwar im Schwäbischen Oberlande, dem heutigen würtenbergischen Donaukreise.

Ein Berthold Specklin, ehemals Kriegsmann, wie sein Wappenbrief von 1429 besagt[1], zog sich 1433 in das Kloster Weingarten bei Ravensburg zurück, und werden am 29. April über seine Pfründe Bestimmungen getroffen[2]. Das folgende Jahr nennt den Bürger von Ravensburg Ulrich Specklin:

> «Item eine erste Bete ist geben worden dem Ersamen Ulrich Specklin Burger zu Ravenspurck uff das Kloster in der Awe gelegen. Geben zu Basel Dienstag nach des heiligen Crucis tag Anno 1434[2].»

Mithin dürfen wir Schwaben als die Heimat der Familie Specklin betrachten, welche, dem Laufe des Rheins folgend, über Basel nach Strassburg eingewandert sein mag.

In Strassburger Documenten nämlich kommt der Name zuerst A. 1478 vor, woselbst ein «Speckel der Bott» genannt wird; ob dieser bereits Bürger war, steht dahin. Unter fernerhin erwähnten kommen in Betracht Veit Rudolf der Formschneider, von welchem das Bürgerbuch von 1440—1530[3] meldet:

> «1530. Item Veit Rudolf Speckele der Formenschneider hat das Burgrecht für voll erkauft und dient zur Stelzen. Actum Sambstag nach Invocavit»,

und ein andrer Bürger Daniel, der Seidensticker, welcher sich mit seiner Ehefrau Susanna Wegrauftin zu einer Rente für

---

[1] J. 30 im Reichs-Registratur-Buch des k. k. Hof- u. Staats-Archivs zu Wien.

[2] K. 77 ebenda.

[3] Strassburger Stadtarchiv.

den hohen Chor verpflichtet[1] und der am 14. März 1582 als verstorben gemeldet wird[2]. Dieser erscheint identisch mit dem in dem Memoriale der XXI. Herren vom 17. Juni 1566 genannten alten Daniel Specklin. Es heisst daselbst :

> «H. Abraham Heldt mit Beistand Michel Ellwein seyns Anwalts übergiebt Daniel Specklin eyn schriftlichen Gegenbericht, sampt etlichen darinnen angezogenen Dokumenten / Von dem alten Daniel Specklin abschrift begert und erhalten.»

Erstgenannter Daniel Specklin ist unser Baumeister, welchen wir in den 60. Jahren häufig im Process mit Abraham Heldt finden, während die Bezeichnung des letzteren Daniel als des «Alten» sowol, als auch der Gegenstand des Processes zu der Annahme führt, dass von Sohn und Vater die Rede ist; es handelt sich nämlich um ein «Baumstück oder Matt zu Sulz», auf welches der alte Daniel verzichtet haben mochte, dessen Besitz aber der Junge nicht fahren lassen wollte[3]. Somit lässt sich Schneegans Vermuthung, dass Daniel Specklin, der Seidensticher, des gleichnamigen Baumeisters Vater gewesen sei, zur Gewissheit erheben, während Passavants Schluss, Veit Rudolf der Formenschneider sei des Baumeisters Vater gewesen, falsch ist[4].

Fernere Schreibweisen des Namens, deren Specklin sich mehrenteils selbst bedient, sind folgende : Speckle, Speckel, Speckkle, Speckkel, Speckkl, Speckele, Späcklein ; des Alters und der Häufigkeit halber bevorzuge ich die Form : Specklin.

Unser D. Specklin wurde A. 1536 zu Strassburg geboren, wie die Umschrift seines von Theodor de Bry gestochenen Bildnisses besagt. Sie lautet : «Daniel Speckle Architectus Argentinensis nascitur A° MDXXXVI obijt Argentinae A° MDLXXXIX[5].» Ueber die Jugend giebt uns ein Grossen-Rats-Protokoll de A. 1565 einige Auskunft : «Daniel Specklin, Formenschneider und Seidensticker, ist in seiner Jugend etwas unnütz und mutwillig gewesen mit Frauenvolk, Schlagen und Händel, wie aus diesem und anderen Protokollen zu ersehen[6].»

---

[1] Schenkbuch, Frauenhaus.

[2] Elsässische Neujahrsblätter für 1847, Aufsatz über D. Specklin von L. Schneegans, S. 312, 2.

[3] XXI. Mém. de 1565 f. 270a (nicht 170 a) Strassb. Stadtarch.

[4] Peintre-Graveur, III, p. 350.

[5] Ein solcher Stich ward Specklins Architectura von Vestungen etc. II. Ausg. v. 1599 beigegeben. S. a. Städt. Kupferstichcab. u. a. a. O.

[6] Dasselbe ist verloren, wurde zuerst abgedruckt im Bürgerfreund, Strassburg 1776, S. 795. Die Biographie daselbst kann nicht, wie Schneegans Ansicht, von Silbermann sein, da demselben am Schlusse

Um einen Augenblick bei den erwähnten Kunstzweigen zu verweilen, so ist bekannt, dass die Stickerei mit Gold- und Silberfäden, Edelsteinen und Seide im Mittelalter lebhaft in Süddeutschland geblüht hat; und dass diese Technik auch im Elsass geübt worden ist, mag der Umstand beweisen, dass Seidensticker oder Sticker zum Eigennamen ward, wie der Dr. Constantin «Phrygio», Docent in Schlettstadt, dann in Basel, später in Tübingen dartut[1]. Im besonderen bemerkt Schneegans, dass die Strassburger Seidenstickerei eines weitverbreiteten Rufes genossen habe, indem noch im Jahre 1570 Kaiser Maximilian II. um Uebersendung von Strassburger Seidenstickern mit dem Stadtrat verhandelte[2]. — Weit bekannter ist, wie die Formenschneidekunst, durch Johann Gänsefleischs (Gutenbergs) Erfindung bedeutend gefördert und in ganz neue Bahnen gelenkt, sich zu Strassburg trefflichster Pflege und hoher Blüte erfreute. Denn wenn zwar unter Formschneidern zunächst die Verfertiger von Schrifttypen verstanden werden, so haben wir hier doch an zeichnende Holzschneider zu denken; und da braucht man nur an Namen wie Hans Baldung Grien, Johann Wechtlin oder die (Heinr. V.) Heinrich Vogtherr zu erinnern. Gab es doch in Specklins Familie selbst einen solchen Formenschneider, den bereits erwähnten Veit Rudolf, welcher für das A. 1542 in Basel erschienene Werk: De historia stirpium commentarii insignes etc. von Leonhard Fuchs dessen Bildnis, sowie die der Maler H. Füllmeier, Albert Meyer und sein eigenes auf Holz schnitt.

Da also Specklin in seiner Jugend Formenschneider und Seidensticker gewesen ist, so steht der Annahme nichts entgegen, dass er als Sohn eines Seidenstickers zunächst dieses Gewerbe betrieben hat, sich aber, da der Formenschnitt ihm mehr zusagte, diesem zuwandte, worin zu arbeiten ihm seitens seines Verwandten Veit Rudolf sicherlich Gelegenheit und Unterricht ward. Jedenfalls aus beiden Fähigkeiten erwarb er die Grundlage alles künstlerischen Schaffens: die Fertigkeit im Zeichnen oder «Reissen»; auch aus der Seidenstickerei, welche Muster und Vorzeichnungen erfordert und den Formensinn wol zu bilden vermag.

---

für Ueberlassung des de Bry'schen Stiches Dank abgestattet wird; A. W. Strobel, Vaterl. Gesch. d. Els. IV, S. 262 f. nennt als den Verfasser derselben G. H. Hollenberg in Göttingen.

[1] Strobel, Vaterl. Gesch. d. Els. IV, S. 122 f.

[2] Els. Neujahrsbl. S. 313, 4.

§ 2. Wanderjahre.

Mit neunzehn Jahren scheint sich Specklin auf die Wanderschaft begeben zu haben, wenigstens finden wir ihn, nach seiner eigenen Aussage, 1555 zu Wien. Er erzählt nämlich in seiner «Architectura von Vestungen etc.[1]»: «Dann Anno 1555, ehe man den Kerner Thurn (= Kärnthner Thurm) abgebrochen, bin ich selbst in zween hülen hart darneben und darunder gewesen — —» und nennt auch in einem andern Werke[2] von 1588, welches später zu besprechen ist, einen Meister, der in praktischer, wie künstlerischer Hinsicht gleich bedeutend erscheint, und dessen Ruf ihn offenbar nach der Kaiserstadt hingezogen hat. Die Stelle daselbst[3] lautet folgendermassen:

> «Dieweyl nuhn Ich über die dreyssig Jahr In vielen Endenn Auch in Hungaren wiider den Türken mancherley Vestungen hab helffen berathschlagen Unndt Auffbauwen mit Herren Johann Schalutzer Obrister Bauwmeyster.... Auch mit Herren Lazarj von Schwendy selligen, do man offt schlecht genug hatt undt dannoch vor dem Türkhen erhalten wurdt, doch hab Ich under den fürnembsten die grössten Pasteyen zu Wien Gomorrha[4] undt Rab helffen erbauwen.»

Da der hier genannte Schalutzer der einzige Meister ist, welchen man als den Lehrer Specklins im eigentlichen Sinne bezeichnen kann, so sei es gestattet, einige Augenblicke bei dieser Persönlichkeit zu verweilen[5].

Der Name findet sich in mannigfachen Formen[6], deren häufigste Schallanzer ist. Das Geschlecht stammt ursprünglich aus Leoben in Steiermark, ist aber bereits im 15. Jahrhundert in Wien ansässig. Der erste, welcher eine nicht unbedeutende

---

[1] I. Ausg. v. 1589, Cap. XVIII, fol. 35 a.

[2] Architectur- unndt Bauw-Ordnung Über die Stadt Basell, v. 1588. M. S. im Baseler Stadtarchiv.

[3] p. 79 b.

[4] Komorn.

[5] Hr. Dr. Alb. Ilg in Wien hatte die Güte, mir die interessanten Notizen über Sch. und seine Familie zukommen zu lassen, welche ich im folgenden wiedergebe und wofür ich hierselbst meinen besten Dank ausspreche.

[6] Es finden sich elf verschiedene Schreibarten. Der Bürgerfreund bringt die stark abgeschliffene Form Solizer, Schneegans hat Solizar; daher fasst Lübke (Gesch. d. deutsch. Renaiss.-Archit. 1882) irrthümlicher Weise Specklins Lehrer, Solizer (I, 276), und den Architekten Schallantzer (II, 58) als zwei Personen auf.

Rolle in der Bürgerschaft spielt, ist der Metsieder Hans, ein «Pankart», welche Eigenschaft ihm Michael Behaim[1] auch dann noch vorhält, als ihn der Kaiser bereits durch Brief und Siegel legitim gemacht hat. Ein zweiter Johannes war in Diensten Herzog Albrechts V., starb 1451; wieder ein Johannes war kaiserlicher Geheimschreiber, starb 1489, und ein Bartolomaeus genannter, ebenfalls in kaiserlichen Diensten stehend, starb 1510[2].

Der berühmteste Sprosse des Geschlechtes ist jedoch Hermann Schallantzer, der Oheim des berühmten Historikers Dr. Lazius, dessen Mutter Ottilia seine Schwester war, und in innigem Freundschaftsverbande mit diesem stehend; er mochte nach 1490 geboren sein, wollte sich nach Humanistensitte lieber Hermes, als Hermann genannt wissen, war Architekt, «kaiserlicher Bau-Superintendent» und eifriger Sammler antiker Fundgegenstände, welche später vom Hofe erworben worden sein sollen. A. 1547 legte er sein Project für den Bau der Kärnthnerbastei vor und verlangte fernere Instructionen dafür, musste auch 1548, wo er Bürgermeister[3] der Stadt war, zusammen mit Niclas, Grafen Salm ein Gutachten über diesen Bau an den Kaiser abgeben. Aus dem Jahre 1555 haben wir folgenden Bericht[4] über den Stand der Befestigungen:

«Nachem Im Marcio — — zu Besichtigung der Angefangen vnd nit vollenden gepey / Offnung der Stadtmauern und Verderbung des Joches vor dem Stubenthor auf der Herrn Burgermaister und Rat antragen und Suplicieren Commissarien verordnet — — / die neben Herrn Bürgermaister und etlichen H. des Rates und der Kö. Khu. Mjstt. Paumaister pawschreiber H. Schallentzer vnd andern Werchmaistern unter Kamrer Piesch Stadtschlosser Stadtmaurer und vil der H. Dienern vor Tag zu Besichtigung aller Pastein wier und gepeu umb die ganze Stat geritten und gangen, haben Sy — —.»

Um dieselbe Zeit entwarf Schallanzer, im Auftrage Ferdinands I., eine Zeichnung zur Aufrichtung des Kenotaphs

---

[1] Buch von den Wienern, ed. Th. G. Karajan, Wien 1843. (7,2. 36,2. 77,3.)

[2] Bericht des Wiener Altertumsvereins, Bd. XII, S. 4, Nr. 2.

[3] Wolfgang Schmölzls Lobspruch Wiens gedenkt des Prangers und öffentlichen Kornmasses aus dieser Zeit:

«Hermes Schallantzer liess aufpawn (787)
Aus beuelch von gemainer Stadt wegn.
Die solchs bezalt, und liess verlegn
Ein Pranger und ein stainen mass etc.»

[4] Schlager, Wiener Skizzen, I, S. 190.

Max I. in der Hofkirche zu Innsbruck[1]; um das Jahr 1560 scheint er dann gestorben zu sein.

Der Besichtigungsbericht von 1555 bestätigt die eigenen Angaben Specklins; denn wir dürfen uns nicht daran stossen, dass er nach dreissig Jahren die Vornamen verwechselt und statt Hermes Johann setzt, da es sicherlich zu dieser Zeit nur einen obersten Baumeister Schallanzer gab. Aus der gleichen Quelle dürfen wir entnehmen, dass sich Specklin auch bei jener Inspizirung im Gefolge des «Paumaisters pawschreibers H. Schallentzer» befunden hat und überhaupt an den Verbesserungsbauten des Walles tätig gewesen ist. In demselben Jahre war er noch an den Befestigungen von Komorn und Rab beschäftigt, wie er auch in seiner Architectura[2] berichtet; so wird er etliche Jahre unter Schallantzer in Oesterreich und Ungarn gearbeitet und studiert haben, wo man damals auf das eifrigste bestrebt war, gegen den anstürmenden Erzfeind, den Türken, feste Plätze anzulegen, welche den Bedingungen der neuen Kriegführung Rechnung trugen. Damals empfand er den Nutzen und die Notwendigkeit guter Verteidigung und beschloss, sich diesem Zweige des Baufaches besonders zu widmen, wenn er auch, was ihm in der Civil-Architektur Bedeutendes begegnete, nicht unbeachtet vorüberziehen liess. Vorab trieb ihn seine Wanderlust vom Fleck, noch andere Länder und Städte kennen zu lernen. So soll er, nach dem Bericht des Joseph Lang von Kaisersberg[3], Dänemark, Schweden, Polen und Preussen durchwandert haben; wol möglich, wenn es nicht daraus geschlossen ist, dass er Festungen aus genannten Ländern in der Architectura beschreibt, z. B. Cronenburg[4] auf Seeland. Sicher ist, dass er A. 1560[5] bei dem Meister Frantz in Antorff (Antwerpen) war, wohin er den Weg durch die genannten nordischen Länder genommen haben mag. Er erzählt nämlich, wie er daselbst bei der Roten Porte auf Kreidestein gebautes, verwittertes und verwachsenes, enorm festes Fundament angetroffen habe, und gibt von dieser Festung, welche er die beste in ganz Deutschland nennt, eine auch in den Massen so ausführliche Beschreibung, dass man auf seine Teilnahme in den Werken schliessen darf.

[1] Birk, Mitth. d. k. k. Central-Comm. XI, S. XXI.

[2] I. Ausg. fol. 18a, b; mit Abbildung der Festungen.

[3] Biographisches Lobgedicht, Architectura II. Ausg. v. 1593 u. folg.

[4] I. Ausg. fol. 90a nebst Abbildung.

[5] M. Frantz leitete von 1540 an die Befestigungsarbeiten von Antwerpen, in Diensten Karls V.

So gingen etliche Jahre, viel bewegt und lehrreich, dahin, ohne jedoch den Gesellen seine Heimat vergessen zu lassen, in der wir ihn A. 1564, ungefähr ein Jahrzehnt nach seinem Auszuge, wiederfinden. Er wurde daselbst von Freunden aufgefordert, «die Stadt Strassburg zu Grund zu legen und abzucontrafehen». Anfang Januar hatte Specklin das Werk begonnen, am 19. Februar[1] kam er bei dem Rat, den Herren XXI. um Unterstützung und um die Erlaubniss ein, seine Arbeit publiziren zu dürfen. Die zur Untersuchung der Sache gewählten Herren konnten in der Sitzung am 24. April[2] berichten, dass das Werk bereits zwölf Bogen gross, aber noch nicht fertig wäre, auch noch etliche Zeit beanspruchen würde; daher gaben sie zu bedenken, ob es nicht besser wäre, das unfertige Werk an sich zu nehmen. Diesem Vorschlage pflichteten die Väter der Stadt bei, da sie nicht gesonnen waren, einen Neuling zu unterstützen, und von der Veröffentlichung eines Stadtplanes Nachteil fürchteten. In Folge dessen wurde Specklin veranlasst, seinen Plan in die Kanzlei abzuliefern, wofür ihm eine Entschädigung gegeben ward. So scheiterte der erste Versuch des Technikers, das in der Fremde Gelernte zu verwerten, und er musste an sich selbst erfahren, dass der Prophet in seinem Vaterland nichts gilt.

Hierdurch missgestimmt und wol auch durch die rein praktische Rücksicht, zu verdienen, veranlasst, begann er nun eine Reihe von Processen, namentlich gegen den Ammeister Abraham Heldt[3]. Wenn die Notizen des Registrators Claussrath[4] recht berichten, dass Specklin wieder «sein Handwerk, also das eines Seidenstickers und Formenschneiders wie zuvor, betrieben habe», so lässt sich daraus wol weniger seine Anspruchlosigkeit[5] folgern, als eben die Sorge ums tägliche Leben. Offenbar sucht er festere Stellung, mit welcher Absicht auch seine Reise nach Düsseldorf[6], A. 1567, zu Meister Johann, des Herzogs Wilhelm von Jülich Baumeister, zusammenzuhängen scheint. Das Verhältnis zum Rat hatte sich mittlerweile derartig gestaltet, dass seine persönliche Freiheit gefährdet ward; da

[1] Mem. de 1564 fol. 52b, Strassb. Stadtarch.

[2] ebenda 1564 fol. 156a.

[3] Ueber eine «Matt zu Sulz» XXI. Mem. de 1565 fol. 270a; 1566 v. 17. Juni; 1568 fol. 359a Strassb. Stadtarch.

[4] Claussrath, nicht Clufrath, war von 1594—1612 Stadtarchivar zu Strassburg. Siehe J. C. Brucker: Les archives de la ville de Strasbourg antérieurs à 1790. Str. 1873, p. 12.

[5] Els. Neujahrsbl. S. 9.

[6] Architectura, I. Ausg. fol. 16a.

er nämlich bei den angesetzten Terminen häufig nicht erschien, auch die auf sein Ausbleiben gesetzte Strafe nichts fruchtete, so beschloss man endlich : « so er nitt erscheynde, In Zu Thurn legen zu lassen [1].» Zu seinem Glück waren indes seine Beziehungen zu Männern seines Faches und zu Gönnern im Reich derartig, dass ihm sein Wunsch erfüllt wurde. « Anno 1569 », berichtet Claussrath weiterhin, « ist er zu Herren Carolo Tetti auch des Kaysers und des Churfürsten zu Sachsen Baumeister kommen.» So kam er abermals nach Wien.

§ 3. Meisterjahre.

Mit dieser Zeit beginnt, obschon das Wanderleben noch nicht authört, in seinem 33. Lebensjahre, Specklins Meisterschaft. Er ist von 1569-71 Rüstmeister [2] Kaiser Maximilian II. und Erzherzog Ferdinands, Directeur du musée d'artillerie, wie L. Spach sich ausdrückt [3] ; auch übertrug ihm der Kaiser die Aufsicht über seine Kunstkammer, welche bereits A. 1558 in der Burg angelegt war und die von dem kaiserlichen Bau-Superintendenten Hermes von Schallanzer gesammelten Römischen Altertümer enthielt [4], also Specklin schon von früher her bekannt sein mochte. Dass aber seine Stellung als Rüstmeister ebenfalls eine administrative gewesen sei, lässt sich nicht annehmen, vielmehr dürfen wir überzeugt sein, dass er an dem Verteidigungswerke und der Sicherung der Grenzen gegen die Türken regen und tätigen Anteil genommen hat [5]. Dabei ist zu beachten, dass er kein Offizier oder Soldat war in unserem Sinne, indem man auch aus dem Verse Langs :

« Daniel Specklin, ein Mann kunstreich,
Verständig, weisz, dapffer deszgleich »

nicht auf directe Teilnahme am Kampfe schliessen darf, sondern er ist etwa als technischer Beirat oder à la suite des Ingenieur-

[1] XXI. Mem. de 1568, fol. 242 b, 252 b, 485 b Strassb. Stadtarch. Einmal, den 23. Juli, lässt er sich mit Abwesenheit von Strassburg entschuldigen ; vielleicht war er gerade in Düsseldorf.

[2] Lobgedicht Langs, Els. Neujahrsbl. 5.

[3] Bullet. de la Soc. pour la conserv. des monum. hist. d'Alsace, 1858, p. 72.

[4] Mitteilung des Hrn. Dr. A. Ilg.

[5] Ueber Specklins Tätigkeit ist nichts bekannt ; vielleicht können die Registratur des k. k. Kriegsministeriums oder Grazer Archive noch Aufschluss darüber geben, da von Graz aus die hauptsächliche Verteidigung gegen die Türken geleitet worden sind.

Corps zu bezeichnen. Die von Militärschriftstellern, von Xylander, von Zastrow[1], Gärtner[2], lebhaft ventilirte Frage, ob Specklin der Belagerung von Famagusta auf Cypern im Jahre 1571 beigewohnt hat, muss ich verneinen, neben andern Gründen, weil er bei der Schilderung dieser Belagerung die Meldung tut, dass ein Laufgraben dieser Festung in zehn Tagen soll erobert sein[3], welche Aussage auf fremden Bericht hinweist. Nach Osten ist Specklin demnach kaum über Ungarn und Siebenbürgen hinausgekommen.

Wichtiger für den Bildungsgang, sowol des Ingenieurs, als auch des Architekten, ist die Frage, ob er Italien besucht hat, zu welcher man durch seine Bekanntschaft mit zeitgenössischen italienischen Fortificatoren sowie die Formensprache seiner Architectur unwillkürlich geführt wird. Indessen ergeben beide Momente, näher betrachtet, keinen genügenden Anhalt für eine solche Reise: die Architektur wird an andrer Stelle erörtert werden, die Ingenieure mögen hier in Kürze betrachtet werden.

Neben dem bereits erwähnten «Carle Detti, Ihr May. Bawmeister[4]», nennt Specklin uns noch M. Paccioto da Urbino, welcher in Diensten des Herzogs Emanuel von Savoyen Turin befestigte und später, 1567-70, unter Herzog Alba die Citadelle von Antwerpen erbaute[5], des Herzogs von Bouillon Baumeister Aurelio de Passino[6], sowie die bekannteren M. Galasso Alghisi[7] und Franciscus Marchis de Bononia[8]. Galeazzo Alghisi, zu Carpi geboren, war 1542 in Rom tätig, arbeitete unter Antonio da San Gallo am Palazzo Farnese und baute den Tempel zu Loreto; dann ist er in Diensten des Herzogs von Ferrara und befindet sich zur Ausführung von Wasserbauten 1561 zu Ravenna. Er verfasste einen Tractat in drei Büchern: «Delle Fortificationi», dessen erste Ausgabe 1570 zu Venedig erschien, wovon er ein Prachtexemplar dem Kaiser Maximilian II. widmete[9]. Diese Beziehung zu Oesterreich, wo Specklin zur Zeit tätig war, mag ein persönliches Begegnen beider Meister mit sich geführt haben, eher jedoch indem Alghisi nach Deutsch-

---

[1] Gesch. d. permanent. Befestigung, 1856. I. Cap. 3, S. 106.
[2] von Maréessche Jahrbücher 1878. XXVII. S. 50.
[3] Architectura, I. Ausg. fol. 45 b.
[4] Ebenda fol. 18 b.
[5] Ebenpa fol. 17 a.
[6] Ebenda fol. 75 b.
[7] Ebenda fol. 75 b.
[8] Ebenda fol. 15 a.
[9] Carlo Promis, Francesco di Giorgio Martini. In den: Notizie historiche p. 83.

land ging, als Specklin nach Italien. Francesco de' Marchi, geboren 1490 zu Bologna, ist bekannt als der Erbauer der neuen Umwallung Roms, unter Papst Paul III. (Farnese), arbeitete auch für den Fürsten von Parma und den Herzog von Sessa. Er legte 1556 sein Werk: «Della Architettura militare» dem König Philipp II. von Spanien, damals Gatten Marias der Katholischen von England, zu Greenwich vor; und starb nach 1574 mit Hinterlassung zahlreicher, im Druck befindlicher Zeichnungen[1]. Die weite Reise nach England, wenn schon damals meist zur See gemacht, gestattet doch, auch einen Besuch in Deutschland zu vermuten. Aus alledem können wir nur constatiren, wie unser Held sich mit italienischer Kunst und Wissenschaft und ihren Vertretern bekannt zu machen verstand. Wenn dennoch eine Reise nach Italien stattgefunden haben sollte, so könnte diese freilich nur in jene Wiener Periode fallen, da anderen Zeiten ein Alibi entgegensteht.

Im Jahre 1574 kehrte er nach Strassburg zurück, bald von dem kaiserlichen Obersten, Lazarus von Schwendy, Freyherrn zu Oberlandsberg bei Colmar, im Namen Erzherzog Ferdinands mit dem Auftrage bedacht, Ober- und Nieder-Elsass in eine «Mappe» oder Karte zu bringen[2], welche Aufgabe ihn zu häufigem Umherreisen veranlasste. Wir finden ihn nicht allein im Lande, sondern auch in Baden, woselbst gerade damals der Bau des neuen Schlosses durch Kaspar Weinhart im Gange war, begonnen unter dem Statthalter Grafen Otto von Schwarzenberg[3]. Dessen Bericht vom 6. Juni 1574 nach München, wo der minderjährige badische Markgraf Philipp II. erzogen ward, muss Specklin Zeichnungen, um seine Fähigkeiten zu beweisen und seine Dienste zu empfehlen, beigefügt haben, wie sich aus der Antwort der Herzoglich Bayrischen Hofkammer vom 19. März 1575[4] ergiebt.

Die Bayrische Festung Ingolstadt bedurfte nämlich bedeutender Reparaturen, zu deren Behuf die Regierung sich zunächst um einheimische, dann um auswärtige Meister bemüht hatte. So heisst es im Hofkammer-Sessions-Protokoll vom 15. April 1574: «Dem Herzog von Gülche soll umb ein verstendig Paumeister, so sich auf Wähl versteht, geschrieben werden», was uns in soweit bemerkenswert ist, als Specklin des Herzogs

[1] Notizie historiche p. 116.
[2] Els. Neujahrsbl. S. 11.
[3] Lübke, Gesch. d. Bauk. d. Renaiss. in Deutschl. I, S. 284.
[4] Vergl. Anhang Note 1.
[5] Tom. 7 fol. 239a, Kreisarchiv z. München.

Wilhelm von Jülich Baumeister Johann und dessen Sohn vom Jahre 1567, wo er gleichfalls Tätigkeit suchte, wol bekannt war; daher ist eine Befürwortung von dieser Seite höchst wahrscheinlich, ebenfalls werden Schwendy und Schwarzenberg gute Zeugnisse ausgestellt haben.

Jedenfalls nahm ihn jetzt die bayrische Regierung in Aussicht, trug aber zunächst dem Statthalter von Ingolstadt, Ritter von Hegnenberg, am 12. Februar 1575 auf:

> «Ueber den Daniel Speckhl soll er noch mehreres nachfragen lassen, was er eigentlich für ein Mann, ist er religiös und ob er derjhenige sei, dafür er berümt worden? Was er weiter in Erfahrnus bringen, das soll er alsbald hierher (nach München) berichten[1]»;

übrigens bewilligte sie ihm ein Geldgeschenk für die übersandten «Risse» und liess ihm auf eingelegtem Zettel die Zufriedenheit mit seinem Bericht, sowie die Versicherung ausdrücken, «wann not sey», ihn heranzuziehen[2]. Auf Hegnenbergs für Specklin günstigen Bericht erfolgte jedoch im April die Weisung: «man lass es diesmal dabei beruhen[3]», indem man sich einheimischer Meister, wie Wilhelm Eggl und Reinhard Stern, bedienen wollte. Direkt von der Kammer eingezogene Erkundigungen ergaben zumal für Specklin Nachteiliges, nämlich: «das Ime nit allerdings ein guet lob nachgesagt werde[4]»; und dies kann sich, wenn man die Frage nach seiner Religiosität heranzieht, eben nur auf sein Glaubensbekenntnis beziehen. Denn er war, wie dies bei seiner an der Spitze der reformatorischen und geistigen Bewegungen des Jahrhunderts überhaupt schreitenden Vaterstadt natürlich ist, Protestant, während Bayern streng katholisch geblieben war. Das Bedenken ist also ein religiös politisches, ähnlich wie es etliche Jahre später der Strassburger Rat gegen den erwähnten Kaspar Weinhart als starken Papisten hegte[5]. Als nun aber im Laufe des Sommers der Wall von Ingolstadt an einer Stelle einstürzte, und die anwesenden Meister sich ungeschickt zeigten, erging im November von Herzog Albrecht V. direkt aus München der Befehl, Specklin auf ein Jahr, von Neujahr an, mit der Besoldung von 300 fl. in Dienst zu nehmen[6]. Er scheint bereits in der Nähe gewesen zu sein, vielleicht in Ingolstadt zur Besichtigung des Unfalls, da ihm persönlich nach zwei

---

[1] T. 11. fol. 98b. Kreisarch. z. Münch.

[2] V. Anh. Nr. 1.

[3] Wie oben, T. 11, fol. 180a, v. 6. Juni 1575.

[4] V. Anh. Nr. 2.

[5] — aber aufgab in Hoffnung, dass seine «Gebäu nit papistisch» ausfallen würden (Lübke I, S. 284.

[6] Anh. Nr. 3.

Tagen, nämlich am 12. September seine Aufgabe formulirt wird, und er am 28. September sein schriftliches Gutachten abgiebt[1].

Anfang 1576 reiste er wieder nach Strassburg, indem am 11. Januar wegen seiner Rückkehr angefragt ward[2]; erst nach dem 6. Februar kam er nach Ingolstadt zurück und wurde am 28. April, nebst Stern, durch einen Eilboten nach München citirt[3]. Am 13. Juli[4] erhielt er abermals Urlaub nach Ulm und Regensburg, wo ein grosser Baumeistercongress stattfand. In seiner Abwesenheit scheint nun die Hofkammer, welche ihm bekannter Massen nicht sehr gewogen war und ihr Misstrauen nicht abzulegen vermochte, gegen ihn gearbeitet zu haben. Am 1. October erinnert sie den Statthalter Hegnenberg daran, wie wenig Specklins Dienstleistungen seiner hohen Besoldung entsprochen haben, in Folge dessen der Herzoglichen Regierung nicht zugemutet werden könne, ihn unter gleichen Bedingungen länger im Amte zu behalten, zumal da nichts neues zu bauen in Aussicht sei. Da nun der Statthalter Specklin gut aufgenommen, sein Tun und seine Geschicklichkeit beobachtet und davon gelernt haben werde, so solle er einen beratenden Bericht darüber abgeben, ob wirklich der Nutzen, welchen Specklin ferner bringen möchte, zu den Kosten im Verhältnis stehe[5]. Hegnenbergs Gutachten muss aber für diesen sehr günstig gelautet haben; die Kammer bleibt jedoch auf Grund eingezogener eigener Kundschaft, ohne Ansehung des statthalterlichen Berichts, der Meinung, dass Specklin zu kostspielig und überhaupt entbehrlich sei, macht aber, um ihn und seinen Rat für dringende Fälle zur Verfügung zu haben, den Vorschlag und ist bereit, eine jährliche Pension von 50 oder 60 fl. auszusetzen[6]. Ein etwas wunderlicher Vertrag, der indes des Herzogs Genehmigung fand, und den abzuschliessen Specklin schleunigst nach München gerufen ward[7]. Seine Beurlaubung wurde nun am 7. Dezember beschlossen, der Vertrag aber noch eingehender folgendermassen präcisirt, dass man ihm eine jährliche Provision von 60 fl., ferner für jeden Tag im Lande 1 fl. Zerung und die Dienstleistung nach Massgabe der alten Besoldung bezahlen wolle[8]. Man merkt sehr die Absicht, ihn loszuwerden, und wie lange

---

[1] Hofk.-Sess.-Prot T. 16 fol. 91, 92a (v. Anh. N. 4) u. fol. 131a.
[2] ebenda T. 17 fol. 19.
[3] ebenda T. 20 fol. 64a u. fol. 201b.
[4] v. Anh. N. 6.
[5] v. Anh. N. 7.
[6] v. Anh. N. 8.
[7] v. Anh. N. 9.
[8] v. Anh. N. 10.

dieser Vertrag gegolten hat, steht dahin; sicherlich in der ersten Zeit, daher sich Specklin auch fernerhin fürstlich Bayrischer Baumeister unterzeichnen durfte. Ausser seinem Gehalte — dem des Hofbaumeisters Eggl gleich — von 300 Gulden, welche die Baurechnung der Befestigung Ingolstadt de 1576[1] unter dem 22. Dezember als ausbezahlt meldet, hatte er noch bekommen 62 fl. für ein mitgebrachtes «Kriegswerck[2]», sowie 20 fl. extra[3], vielleicht als Vergütigung der Zeit, welche er früher, als seine Bestallung angab, eingetreten war.

Wie erwähnt, war Specklin im Sommer 76 nach Regensburg berufen worden, woselbst unter dem Vorsitze Schwendys, eine Versammlung von Bau- und Kriegsverständigen stattfand, welche über Anlage von Grenzfesten in Ungarn gegen den Erbfeind, die Türken, beriet[4]. Unser Meister eiferte hier gegen die «stumpfen und gar scharfen Wehren», eine neue Ansicht, welcher auch sein präsidirender Gönner erst später beizupflichten vermochte; sein Ruf als Autorität in Bausachen aller Art ward aber dort begründet. Im Anfang des Jahres 77 kehrte er dann nach Strassburg zurück, wo gerade die topographische Karte des Elsasses, an der er seit drei Jahren gearbeitet hatte, gestochen wurde; klug und patriotisch genug, sie «der Stadt Strassburg und allen Ständen» zu widmen, liess er am 27. Februar das erste Exemplar «Burgerpflicht halb» dem Rate überreichen, welcher dankend des Künstlers zu gedenken versprach[5]. Im Juni (10.) folgte die Ueberreichung eines zweiten Werkes, einer «Visierung» des damaligen Zustandes der Festungsbauten, wofür dem noch «fürstlich bayrischen Bawmeister» 50 Pfund Strassburgische Pfennige bewilligt wurden.[6].

Inzwischen, nämlich im Mai, ging er jedoch, einem Ruf folgend, nach Ulm, wohin wir ihn schon im Sommer 76 beurlaubt sahen, und durfte bereits wagen, «dieweil er ein lehenpferd sich nicht könne beritten machen», den Rat um einen «Klepper vom Stall» (der Stadt) und einen Diener anzugehen, was ihm auch bewilligt wurde[7]; im Juli reiste er unter ähnlich günstigen Bedingungen nach Lothringen[8].

---

[1] Im k. Kreisarchiv Landshut (Schl. Traussnitz), vergl. auch Hofk.-Sess.-Prot. T. 26 fol. 22a, v. 10. Jan. 1577, Kreisarch. Münch.

[2] Hofk.-Sess.-Prot. T. 16 fol. 271, v. 28. Nov. 1575, ebenda.

[3] Hofzahlamtsrechnung de 1575, ebenda.

[4] Archit. (I. Ausg.) T. I, Cap. X Schluss.

[5] Els. Neujahrsbl. S. 11.

[6] Ebenda S. 15.

[7] XXI. Memoriale de A. 1577, fol. 302a, Strassb. Stadtarch.

[8] Ebenda fol. 428a.

Endlich war die Stadt, nachdem sie sich hinreichend mit dem Gedanken befreundet hatte, diesen originellen Mann für sich zu erhalten, auch entschlossen, ihn in ihre Dienste zu nehmen. Am 5. October nämlich erfolgte in der Sitzung der Herren XXI., nachdem vorher mit den Herren XIII. Vereinbarung getroffen worden war, seine definitive Anstellung als Stadtbaumeister, welches neuerrichteten Amtes Bestallung[1] er an demselben Tage beschwor. Als Gehalt wurden ihm jährlich 250 Gulden, sechs Fuder Holz und eintausend Wellen bewilligt[2]. In diese Epoche fallen die verschiedenen Befestigungsbauten Strassburgs, der Neubau des Stadthauses, zahlreiche Reisen und Consultationen, welche teils hier, teils gelegentlich der besprechenswerten Werke aufzuführen sein werden, sowie litterarische Arbeiten in technischer und historischer Hinsicht.

Gegen Ende des Jahres 77 erfolgte eine zweite Reise nach Antwerpen, in Begleitung des jungen Stadtwerkmeisters Diebolt Frauler, wiederum zu Meister Frantz[3]. Im März 79 finden wir ihn sodann in Colmar, wohin er sich nebst dem Werkmeister Jeremias Neuner, zur Beratschlagung etlicher Festungsbauten, begeben hat; er steigt daselbst in dem Gasthaus zur Blume ab, ehedem am alten Zollplatz. Im Laufe des Sommers verfertigte er ein hölzernes Model nebst einem schriftlichen «Ratschlag», dessen Eingang das Datum des 24. October enthält, beide Arbeiten von Strassburg übersendend. Bemerkenswert ist noch die Erwähnung seiner Hausfrau, welche die ansehnliche Verehrung von zwanzig Pfund erhält[4].

Mehr Zeit und Mühe sollten die Bauten für Ensisheim, die Residenz der vorderösterreichischen Regierung, beanspruchen. Anfang Juni 1580 war Specklin dort gewesen, woselbst er, nach einer späteren Rechnung[5] zu schliessen, im Gasthaus zum Löwen zu wohnen pflegte, um an Ort und Stelle Aufnahmen zu machen, welche Reise hin und her mit einmaligem Nachtquartier in Schlettstadt sechs Tage und zehn Gulden erfordert hatte[6]. Dieser folgten in kurzer Zeit drei weitere Reisen, wofür nebst einem Kostenüberschlag in Anerkennung von Specklins

«hierumb gehabte müeh, arbait vnd fleys»

[1] XXI. Mem. de A. 1577, fol. 601a u. 603a. Strassb. Stadtarch. Die Bestallung ist abgedruckt in d. Els. Neujahrsbl. S. 17.

[2] Oberbauherrn-Mem. de 1590 fol. 140b, Strassb. Stadtarch.

[3] Archit. (I. Ausg.) fol. 17b.

[4] v. Anh. N. 11.

[5] S. Zahlbefehl v. 14. Dezember 1585, Bezirks-Archiv zu Colmar, Inv. C 677 Nr. 238.

[6] v. Anh. N. 12.

zusammen 104 gl. 16 bz. bewilligt und bezahlt[1] wurden. Ein Bericht über seine Tätigkeit seitens der Regierung, bei der Lazarus von Schwendy wiederum eine einflussreiche Person war, gelangte am 23. Juli an den Erzherzog Ferdinand, welcher baldigst über die Art des Baues entschied und mit Specklin über seine Dienste zu verhandeln anordnete[2]. Dies führte, nach Einholung der Erlaubnis, zu Specklins öfterem Erscheinen seitens der Stadt Strassburg, zu einem festen Contract für die nächsten drei Jahre, vom Frühjahr 81 ab gerechnet, indem ein jährliches Fixum von 150 Gulden, sowie freie Wegzehrung und Station bewilligt wurden[3]. Nicht jeder Zeit ward ihm die Erlaubnis zur Reise zu Teil, wie ein an den Erzherzog selbst gerichtetes Entschuldigungsschreiben Specklins vom 29. Juli 82 beweist[4]; fernere Citationen sind jedoch vom 20. Februar und 5. Juni 83 bekannt[5]. Eine über Ensisheim hinausgehende Reise im December 83, welche ihn über Castel nach Belfort führte, berichtet uns ein Zehrzettel von seiner eigenen Hand[6]. Seine Dienste wurden aber länger, als ursprünglich beabsichtigt, und auch für weitere Zwecke in Anspruch genommen. So wird am 27. April 87 über die durch Specklin vorzunehmende Besichtigung der Burg beschlossen[7], und werden erst am 23. August des folgenden Jahres, laut Befehl der Rentkammer, die bisher gereichten 100 Gulden Jahrgelt des allherigen Stadtwallbaues wieder aufgekündigt.

Mit Beginn des Jahres 1588 hatten sich die Baseler Ratsherren von den Strassburger Collegen die Erlaubnis erbeten, dass der letzteren Baumeister auch ihnen seine Kunst widmen dürfte[8]. Dieser begab sich daher, nach persönlicher Anmeldung, auf die Reise und befand sich am 10. Februar zur Begutachtung der Festungswerke in Basel, woselbst man ihm 50 fl. Reisekosten und freien Aufenthalt gewährte[9]. Fernere 400 fl.

---

[1] S. Zahlbefehl v. 12. Juli 1580, Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 676, Nr. 401.

[2] v. Brief v. 22. October 1580, Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 676, Nr. 407 u. 8.

[3] S. Brief Erzherzog Ferdinands v. 1. Februar 81, Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 676 Nr. 406; abgedruckt bei M. Merklen, Histoire de la ville d'Ensisheim, Colmar 1840, p. 74-77, Note.

[4] v. Anh. N. 13.

[5] S. Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 676 Nr 339, 40 u. 324.

[6] v. Anh. N. 14.

[7] S. Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 677 Nr. 259, 229 u. 28.

[8] v. Anh. N. 15.

[9] S. Stadtarchiv zu Basel, Ratsprotokolle v. 1588, S. 21.

wurden ihm Ende des Jahres von den Herren XIII. ausgesetzt[1], seine Unkosten mit 45 Pfund 18 sh. 4 Pf. vergütet, sowie seine Zehrung im Gasthaus zum Storchen berichtigt[2]. Das genannte Honorar wurde Anfang 89 übersandt und erweckte den vollsten Dank unseres Meisters, welcher, wie er am 13. März von Strassburg an Herrn Wolfgang Sattler schreibt, dem er zugleich etliche Cirkel und Compasse von neuer Construction übermittelt, nur bedauert, mit seiner Gesundheit nicht so wol aufzusein, wie er wünschen dürfe[3].

Die letzte Consultationsreise fand im August nach Heilbronn statt, wo er den 25. angekommen nur drei Tage verweilte, zum Teil seiner Kränklichkeit halber als grosser Herr aufgenommen; er erhielt nämlich für Wohnung 50, zur Zeche 30 Goldgulden, während sein Gesinde aus der Herberge gelöst, und obendrein seinem Diener zwei, dem Kutscher ein Königischer Thaler verabfolgt wurden[4].

Die Tätigkeit im städtischen Amte scheint in der letzten Zeit nicht mehr bedeutend gewesen zu sein; dafür sprechen wenigstens die Versuche der Gehaltsminderung. Schon A. 86 hatte man unternommen, seine Besoldung herabzusetzen, was im Rate zwar erwogen, aber abgewiesen worden war[5]; dieser Versuch wiederholte sich im Herbst 88, unter der Begründung, «dwil er lybs halb nitt vihl mehr zu prauchen», jedoch gleichfalls ohne Erfolg. Es berührt aber unangenehm, zu bemerken, wie man dem verdienten Manne, zumal sich derselbe noch durch schriftstellerische Tätigkeit nützlich zu machen wusste, sein Gnadengeld schmälern will. Sein Gesundheitszustand erscheint allerdings bedenklich, wenn man die gelegentlich der Baseler und Heilbronner Reise gefallenen Klagen mit der Corpulenz zusammenbringt, welche der de Bry'sche Stich aufweist; darnach litt er offenbar an Verfettung und konnte jederzeit auf einen Schlaganfall gefasst sein, welcher ihn denn auch betroffen zu haben scheint. Das Datum seines Todes ist jedoch nicht überliefert; nur der terminus post quem ist anzugeben, der 26. September 1589, an welchem Tage seine Collectanea mit der Nachricht der Einnahme von Geispolsheim endigen.

[1] S. Stadtarch. z. Basel, Ratsprotokolle v. 1588, S. 128.

[2] Ebenda, Jahresrechnung de 1587/88, welche dem Strassb. Baumeister irrtümlicher Weise den Vornamen Hans gibt.

[3] v. Anh. N. 16. — Auf die Baseler Speckeliana wurde ich durch Hrn. Prof. Dr. Baumgarten in Strassb. hingewiesen, dem ich dafür besten Dank weiss.

[4] Heilbronner Ratsprotokolle, Bd. VIII, geg. Ende.

[5] XXI. Mem. 1586 f. 154a u. 328b, Strassb. Stadtarch.

Ein Anhang zu Brants Annalen[1] berichtete noch: «Daniel Specklin stirbt, wird sein gemach in seins Schwagers Lazari Zetzners Hauss verschlossen und von meinen Herren seine Sachen visitirt und zu Handen genommen, was davon zustendig.»

§ 4. Charakter.

Um einige Bemerkungen über Specklins Charakter anzuschliessen, so erscheint er kräftig und mutig an Körper und Geist. Er war nicht blos ein wackrer Schläger, wie das Protokoll von 1565 berichtet, sondern auch in anderen Leibesübungen gewandt, wie dem Reiten, einer seiner Zeit für die Reise unentbehrlichen Fertigkeit, und dem Schwimmen, über dessen Nutzen er gelegentlich der wassergefüllten Wallgräben eine kleine Lobrede hält, indem er den Kriegsleuten es darin zu üben ans Herz legt[2]. Hierzu dürfen wir ferner eine ächt deutsche Eigenschaft fügen, nämlich die des tüchtigen Zechers[3], den er mehrfach verteidigt; ob auch der gute Trunk die Wolbeleibtheit im Gefolge hatte, welche wir in seinem Bilde wahrnehmen, und welcher im höheren Alter nicht mehr die Beweglichkeit und Wanderlust entgegentrat, lässt sich nur mutmassen. Gut deutsch ist auch seine Gesinnung: er verteidigt deutsches Tun und Denken aller welschen Urbanität gegenüber und führt eine Anzahl von Deutschland ausgegangener Erfindungen an, von denen die Druckerkunst, die Kunsttischlerei, der Kupferstich und die Giesskunst erwähnt seien.

In politischer Hinsicht giebt er sich als freien Reichsstädter, der seinen Kaiser und seine Obrigkeit hochhält, aber nur im Kriegsfall Dienste tun will. Dafür empfiehlt er auch die Heranbildung von jungen Leuten, welche an fremden Kriegszügen und Belagerungen — ohne Kampf — teilnehmen sollen, um die Theorie zu studiren und dann daheim zu verwerten, wodurch Kosten und Mannschaften zu ersparen seien, zumal der Bürger verlässlicher sei, als der besoldete Kriegsmann; ein idealistischer Vorschlag, aber insofern bemerkenswert, als er dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht nahe kommt. Den Staatssäckel scheint unser Freund nur aus Einkünften von Liegenschaften und dem Verkauf von Grundstücken, Häusern und Gärten füllen zu wollen, was er der Obrigkeit,

[1] edidit Jac. Wenker, um 1700 Stadt-Archivar zu Strassb.
[2] Archit. T. I, Cap. XX.
[3] Archit. Einleitung.

welche auch für Zeughaus, Speicher, Kirche, Befestigung zu sorgen hat, jedoch mit der Pflicht überlässt, streng Buch über den Besitzwechsel zu führen; die Bürger nämlich sollen zwar der Obrigkeit, unter der stets verständige Bürgermeister oder weise Räte gedacht sind, untertan, aber steuerfrei sein. In Gerichtssachen wünscht er rasche Erledigung: so soll bei Appellationen der Process nicht über drei Monat aufgeschoben werden. Betreffs der Gewerke stellt er eine sehr strenge Ordnung auf, so dass ein Handwerk nicht ins andere pfuschen könne, oder der Soldat ins Handwerk, ferner dass der Kaufmann bei seinem Zweige bleibe mit Ausschluss aller Zwischenhändler, Fremden und Landstreicher, welche die Bürgerschaft nur schädigten. Aehnlicher Weise herrsche auf den Märkten gute Aufsicht bei behördlich bestimmter Taxe der Waren, von der nur Wein und Früchte, in guten Zeiten für die Speicher zu sammeln, ausgeschlossen seien[1]. So wunderlich uns manches hierin vorkommt, wir sehen doch, wie nahe Specklin den socialen Fragen seiner Zeit getreten ist und wie er sich bemüht zu bessern. Uebrigens bestrebt, was er in fremden Ländern nützliches gelernt, seinem Volke zu Gute kommen zu lassen, arbeitete er für alle Fürsten und Regierungen, welche Richtungen sie auch verfolgten; schien ihm doch damals die Gefahr von Aussen her grösser, als der Zwist, in welchem die Deutschen des folgenden Jahrhunderts sich selbst verzehren sollten. In religiöser Hinsicht muss er als fromm, doch frei bezeichnet werden; evangelischen Bekenntnisses, wie bereits erwähnt ist und der Ausdruck «Gottes Wort und Evangelium[2]» bezeugt, fand er in Oestreich unter dem protestantenfreundlichen Maximilian II. gute Aufnahme, während er in dem streng katholischen Bayern Anstoss erregte.

Seine Bildung scheint, lediglich technisch, des gelehrten Unterrichtes entbehrt zu haben, so dass ihm kaum die lateinische Sprache geläufig gewesen ist. Wenigstens zieht er wiederholt gegen diejenigen zu Felde, welche, weil der lateinischen Sprache mächtig, alle andern als Ungebildete hinzustellen sich beeifern, nach welchem Grundsatz auf der andern Seite «Cicero, Erasmus Roterodamus alle Doctores und Professores auff hohen Schulen / die besten Bauwmeister und Kriegsleut die man haben möchte[3] / » sein müssten. Man sieht zugleich, dass ihm litterarische Berühmtheiten alter und neuerer Zeit nicht fremd waren; neben den erwähnten finden wir noch genannt einen

[1] v. Archit. T. I, Cap. XXVIII, 2. Hälfte.
[2] Archit. Einleitung.
[3] Archit. (I. Ausg.) fol. 56 b.

Picus von Mirandola, Leonicus Baptista, worunter vermutlich Leone Battista Alberti zu verstehen ist, einen Aldus, offenbar den Venezianer Aldus Manutius, ferner Aeneas Sylvius, dessen Gedächtnis wol in Strassburg erhalten geblieben war, Paulus Iovius[1], von dessen Werken damals deutsche Uebersetzungen gemacht wurden[2], u. A. m. So hatte er in einem bewegten Leben die Lücken seiner humanistischen Bildung auszufüllen versucht, was er schwerlich getan haben würde, hätte ihn nicht das lebhafteste Interesse an fremdem Land und Volk und die Neigung beseelt, selbst gehörtes und erlebtes der Nachwelt aufzuzeichnen. Als Haupteigenschaften aber, welche auf seinen Beruf bestimmend wirkten, müssen hervorgehoben werden ein offener Kopf und ein praktischer Sinn, gelenkt von einer nur erreichbares wollenden Tatkraft, welche bereits den Jüngling auszeichnete; und was ihn zum Genie erhob war die Art, das Gelernte zu verarbeiten und daraus Neues zu schaffen.

Kapitel II. Werke.

Indem ich mich Specklins Werken zuwende, werde ich zunächst seine Ingenieurarbeiten, darauf seine architektonischen Schöpfungen und endlich seine Zeichnungen, soweit sie selbständig erscheinen, betrachten.

§ 1. Ingenieurwerke.

Wenngleich von Festungsbauten so gut, wie nichts — höchstens ein par Fundamentmauern oder Turmreste — auf uns überkommen ist, so lässt sich doch eine stattliche Anzahl von Werken sowol, als auch von Modellen und Plänen nachweisen.

Aus der bayrischen Zeit sind zunächst die «Doppelstab der Bergschlösser und Copie der Risse Speckhls[3]» aus dem Jahre 1574, dann das «Kriegswerk[4]» zu erwähnen, welches er Ende 75 mitbringt, und das auch eine Zeichnung gewesen zu sein scheint.

---

[1] Archit. Einleit.

[2] Z. B.: «Berümter, fürtrefflicher Leut Leben» von Georg Klee von Mansfeld wurde A° 1589 in derselben Offizin, wo zuerst Specklins Architectura erschien, bei Bernhart Jobin in Strassburg gedruckt.

[3] v. Anh. N. 1.

[4] v. Hofzahlamtsrechnung de 1575 unter dem Titel: Verehrungen, Kreisarch. z. Münch., und Anh. N. 4.

Betreffs des Ingolstädter Festungsbaues hatte er unter dem 12. November 75 den Auftrag erhalten, einen schriftlichen spezifizirten Kostenanschlag Alles dessen, was zur Wiederaufrichtung des eingefallenen Walles notwendig wäre, und, da die Hofbaumeister Eggl und Stern bezüglich des zu liefernden Holzes weit von einander abwichen, darüber einen besonderen Anschlag zu machen und beide an die Kammer einzureichen, welche mit dem Vorschlage, den schadhaften Teil des Walles abzutragen, zumal bei der herrschenden schönen Witterung einverstanden war[1]. Am 28. November übergab er « in schrifften sein bedenkhen / was massen und gestalt der eingefallen Wahl aufzupauen und die Pürssten ze schlagen wer[2]». Dieses anderenorts Ruten genannte Holz diente offenbar zur Fundamentirung des Walles und zur Festigung namentlich der Böschung, wozu natürlich der Wall bis auf den Grund abgetragen werden musste. Die Bauleitung sollte übrigens der Hofbaumeister Eckhl (Eggl) in den Händen haben und in dessen Abwesenheit Stern, « dann soviel den Speckhl belangt, solle derselb mit dem Gepeu nichts zu tun haben, sondern dem gegebenen Befelch nach bis auf ferneren Bescheid zu Ingelstadt verharren[3]». Specklins Anteil an dem Wallbau besteht demnach in der Angabe festen Fundamentes und Aufbaues[4].

Interessant ist ein anderes Project, welches Specklin auszuarbeiten bekam: nämlich die Anlage einer Feste auf dem Chiemsee, als Refugium oder Stütze des Zöllners zu Traunfels an der österreichischen Grenze. Dieser erhielt nämlich Mitte December die Weisung, Specklin in dem Kloster der Frauen, dann auch der Herren Chiemsee, sowie in deren Umgebung herumzuführen, ihm in seinen Arbeiten zu unterstützen, zugleich auch zu beobachten und ein kritisches Gutachten über seinen Plan einzusenden, während Specklin selbst nach Besichtigung der Oertlichkeit die Zeichnungen einer Wasserfestung nebst

[1] v. Anh. N. 4.

[2] Hofk.-Sess.-Prot. T. 16 fol. 131a, Kreisarch z. Münch.

[3] Ebenda T. 18 fol. 9b.

[4] Wenn daher O. Kleemann in seiner Geschichte der Festung Ingolstadt, 1875, S. 37, zu der Annahme gelangt, dass Sp. eine besondere Rolle bei den Ingolstädter Festungsbauten nicht zuerkannt werden kann, muss ich das zugestehen, obschon die von ihm bewerkstelligte Reparatur in der Lösung einer technischen Aufgabe bestand, welche den einheimischen Meistern nicht gelungen war; der Begründung aber, dass « über seine Tätigkeit in dieser Festung weder in seinem Werke noch in den Archiven etwas zu finden ist », darf ich das freilich bescheidene Resultat meiner Forschung entgegenstellen.

Kostenanschlag anfertigen sollte[1]. Bei diesem Plane sollte es bleiben; warum das Project nicht zur Ausführung kam, ist unbekannt. Als Specklins Beurlaubung zur Sprache kommt, wird noch einmal darauf angespielt: «dieweil dasjhenige, darzue man In vielleicht gebrauchen möge, sein Fortgang nit erreicht[2]».

Es folgt Specklins Thätigkeit an den Befestigungen von Ulm. Als sich mit dem Tode Maximilian II., im Jahre 1576, die politischen Verhältnisse wieder drohender gestalteten, beschlossen die Ulmer, ihre Stadt, nach der neuen Befestigung zu verwahren. Zu diesem Zwecke beriefen sie unsern Helden, einen Plan für die Stadtbefestigung auszuarbeiten. Er folgte diesem Rufe und fertigte ein Modell an, welches noch Anfang unseres Jahrhunderts in dem Inventar des Zeughauses verzeichnet gewesen, aber abhanden gekommen ist. Dazu gab er schriftlich abgefasste Ratschläge, sowie noch ein besonderes Bedenken über die Verwahrung der Donauseite und «das steinern Werk». Besonders wegen Wasserbauten scheint die Reise vom Mai 77 unternommen worden zu sein; es handelte sich, wie die Ulmer Ratsprotokolle melden[3], um den Bau vor dem «Heerdprücknertor». Die Heerdbrücke heisst heut Ludwig-Wilhelmsbrücke; deren Bau stammt aber aus jener Zeit[4].

Um die Arbeiten für die Stadt Strassburg im Zusammenhange zu behandeln, nenne ich erst hier die «Contrafactur der Stadt» aus dem Jahre 1564, welche nach sechswöchentlicher Arbeit, auf zwölf Bogen gross angelegt, doch noch unfertig in die Kanzlei geliefert wurde[5]. Wahrscheinlich konnte dies Werk benutzt werden für die Visierung oder das Holzmodell der Festungswerke von 77, welches der Bürgerfreund[6] noch «auf dem Conservatorio» gesehen hat, und das in den Wirren der Revolution zu Grunde ging. Eine Stelle aus Specklins Collectaneis[7] berichtet darüber: «damollen (1577) hat Daniel Specklin von Strassburg von Holtz in ein Model just gemacht die Stadt in der XIII. stuben am langen Disch. Drauss kann

---

[1] v. Anh. N. 5.

[2] Hofk.-Sess.-Prot. T. 19 fol. 66b, Kreisarch. z. Münch.

[3] Jahrgang 1574-77, fol. 805b. Das Rathaus hat noch eine Fülle von Zeichnungen und Skizzen zu diesen Bauten im Besitz, deren etliche höchst wahrscheinlich von Specklin herrühren. Leider gebrach es mir zu genauer Durchsicht an Zeit.

[4] Ausführlicher handelt darüber E. v. Löffler, Geschichte der Festung Ulm, 1880-81.

[5] XXI. Mem. de 1564, fol. 52b u. 156a, Strassb. Stadtarch.

[6] v. 1776, S. 797 Anm.

[7] Mscr. Tom. II fol. 408a nach Schneegans, Els. Neujahrsbl. 1847, S. 16.

man sehen, was seither bawen worden ist». Eine Vorarbeit zu diesen Plänen erwähnt die Architectura[1], wie nämlich der Autor «die Circumferentz» von Strassburg in anderthalb Tagen abgemessen und «zu Grunde verzeichnet habe, welches sich etwas weniger dann in die 24 tausend Werkschuch erstreckt».

Als Stadtbaumeister begann Specklin nun im Jahre 1578 mit dem Umbau des Werkes von St. Clara-Wörd. Die beiderseitigen Mauern des Grabens zwischen diesem Wörth und dem Judentor wurden herausgebrochen und der Graben zugeschüttet, darauf der vordere Wall mit dem am Judentor verbunden. In den folgenden Jahren ging man an das Roseneck am Steintor. «Die Mauern, Rundeele und Gräben, sowie ein Vorbau wurden geschleift und das Fundament zu einer neuen Pastey gelegt», dann der Wall zwischen den beiden dreizehner Gräben mit dem Steinstrasser Bastion vereinigt. Im August 80 ward die Brücke zwischen St. Katharinen- und dem Metzgertore «abgeworfen», der Graben zugeschüttet und das dort befindliche Streichwehr vorgerückt. In das Jahr 86 fällt die Erhöhung des Metzgerturmes nebst Anbringung eines «Wecht-Stübleins» und eines Fallgatters, zugleich wurde ein neuer äusserer Spitaltorturm und der Elisabethtorturm gebaut, beide mit Wachtstuben und Fallgattern versehen. Letztere wurden noch an anderen Türmen mehr angebracht, wie wir sie beschrieben finden in der Architectura[2]. Im Ganzen, sieht man, wurde nicht viel neues gebaut, allein worauf es ankam, war die Einführung des Bastionärsystems und die Durchführung dieses Principes[3]. Alle Werke sind jetzt der Stadterweiterung und der neuen Befestigung erlegen; im Stadtarchiv findet sich noch ein Plan, die Wallpartie vom Kronenburger Tor bis zum Roseneck darstellend, welcher Specklin zugeeignet wird.

Von den im Auftrage der Stadt Colmar A. 1579 gefertigten Arbeiten ist noch im Stadtarchiv daselbst erhalten der «Ratschlag uber die gebew zu Beuöstigung einer loeblichen Reichsstadt Colmar», ein stattlicher Folioband (46 : 31[ctm]) von 35 Blatt, gebunden in heidelbeergetränktem Lammsfell. Ein Passus der Vorrede, welcher auf das verlorene hölzerne Modell Bezug nimmt, lautet, wie folgt:

> «Derhalben hab Ich zum Ueberfluss nit allein die grundt Visierung verzeichnet, sondern zum bessern Bericht den

[1] Archit. (I. Ausg.) fol. 4b.

[2] T. III, Cap. II.

[3] Ueber die Bauten s. Joh. Andr. Silbermann, Local-Gesch. der Stadt Strassb., 1775, nebst Tafeln u. Plänen, S. 105 folg., sowie Kraus, K. u. A. in E.-L. I, S. 329.

hülzen Modell darüber gestellt, da man augenscheinlichen | sehen kann, wie und was hinweg kommpt, Auch was ahn statt dahinn geordnet und gebawen werden».

Das Buch enthält in 12 Kapiteln mit 42 grösseren und kleineren, teilweise illuminirten Abbildungen Anweisungen über Fundamentirung, Mauern, Streiche, Flügel, Bollwerke und Brustwehren, ferner Gräben, Wehre (Schwallen), Contrascarpen und Porten, endlich über den besten Anfang des Bauens, nämlich bei St. Peter oder beim Karcher- (Kerker-) Tor — jedenfalls «besser am Eck als anderswo» — und die Art der in den Werken aufzustellenden Geschütze. Besondere Hervorhebung verdient das Beispiel der Mühle mit Wasserturm[1], sowie die am Schluss[2] gezeichnete grosse «Pastey», deren Fundamente noch sichtbar sind. Die bauliche Ausführung, freilich nicht im ganzen Umfang des Specklinischen Planes, erfolgte im Frühjahr 80, und zwar wurde am Kerkertor begonnen[3].

Zur Wehr und Befestigung der Stadt Ensisheim erfahren wir, dass drei unterschiedliche Modelle gemacht worden sind, deren drittes die Genehmigung des Erzherzogs Ferdinand fand[4]. Die nähere Ausführung giebt die Hauptrevolution[5] des Erzherzogs vom 1. Februar 1581, welche zugleich darauf hinweist, dass durch die Befestigung und Veränderung der Wassergräben das an letzteren gelegene Münzwerk keinen Schaden erleiden solle. Dennoch scheint ein Unfall bei diesem Werk eingetreten zu sein, da im Juli 82 Specklins Gegenwart hierzu erfordert ward, und er darauf auch ein «bedenkhen über den Müllenbach und dessen Erweiterung zum Zwecke des Münzwerkes» abgab, wonach zu bauen am 8. August beschlossen wurde[6]. Die übrigen Werke waren, im Frühjahr 81 begonnen, während zweier Sommer rüstig vorwärts geschritten, bis anhaltende Regengüsse und Frost im Winter 82/83 den Wall derartig beschädigten, dass Specklin herbeigerufen werden musste, welcher nach Anzeige, «uss was Ursach der Bauwein fallen müessen[7]» am 5. Juli 83 seinen Rat «umb auffierung etlicher Mauern undt Streben[8]» abgab. In diesem Jahre erscheint die neue Umwallung mit Ecktürmchen, Bastionen und Brustwehren vollendet[9]. Doch war Specklin

---

[1] Cap. 8, fol. 23b.
[2] fol. 34b.
[3] v. Kraus, II, S. 293.
[4] Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 676, Nr. 407,8.
[5] S. Merklen, p. 74.
[6] Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 676, Nr. 337
[7] Ebenda, Inv. C 676, Nr. 336.
[8] Ebenda, Inv. C 676, Nr. 324.
[9] S. Merklen, p. 79 und Kraus II, S. 86.

noch einem andern Project nahe getreten, nämlich einen Bebauungsplan der ganzen Stadt auszuarbeiten. Er übersandte am 14. Dezember 85 «eine neuwe hülzene Visierung und model wie dieselbe gepauwen werden soll[1]», welche für künftige Veränderungen als Richtschnur gedient haben wird. Andere Bauten im Inneren, besonders der Burg, spannen sich noch etliche Jahre fort, erst für den 27. April 87 hören wir behufs der durch Specklin vorzunehmenden Besichtigung Termin angesetzt[2].

Eine «Architectur unndt Bauw Ordnung Uber die Stadt Basell — —» vom Jahre 1588 und vier grosse illuminirte Grundrisse der Umwallung sind uns in dem dortigen Stadtarchive erhalten. Das Buch von 88 Blatt zerfällt in zwei Teile, deren erster in 10 Kapiteln mit 39 grösseren Abbildungen allgemeinere Grundsätze, ganz ähnlich dem Colmarer Baubuch, abhandelt, während der zweite Teil kapitelweise die vier grossen Pläne erläutert.

> «Inn der Ersten Visierung», heisst es[3], «unndt bedenkhen würdt gemeldet, wie solche Auffs schlechtest zu bauwen mag angegriffen werden.»
>
> «In der Zweytten, wie solche mit Nüdern bedeckten Streichen, Wählen undt Caualieren, im Graben zu ringss umb kahn für genohmmen werden.»
>
> «INn der drytten Visierung würdt gehandelt, wie solche mit kleinen Pasteyen, Bollwerken, Streichen undt Cavalieren Auffs best erbauwet werden, davon auch ins Veldt kahn gehandlet werden.»
>
> «INn der viertten undt Letsten Visierung undt Bedenken würdt Angezeigt, wie ermeldte Stadt könne Zum mechtigsten, mit gewaltigen Bollwerckhen, Wählen, Caualieren undt Streichen Zu Wasser, Zu Landt erbauwet werden darüber der Erste they(l) genugsamen Bericht gibt.»

Die Pläne, neben denen sich acht Detailskizzen von Toren und Bollwerken im Text befinden, sind hübsch illuminirt, in ziemlich gleicher Grösse (1,25 : 0,90 m), eine Steigerung von der einfachsten zur grossartigsten Anlage darbietend; an die Ausführung des letzten glaubte zwar Specklin selbst nicht, meinte aber, dass immerhin genug nützliches daraus zu entnehmen sein werde. Uebrigens wird er noch mehr Zeichnungen für den

[1] Bez.-Arch. z. Colm., Inv. C 677, Nr. 237,8 und Anh. N. 14.

[2] Ebenda, Inv. C 677, Nr. 259.

[3] fol. 44. Von elsässischen Städten, deren Befestigungen nach Specklinischen Principien oder von ihm verbessert wurden, finden sich noch Benfeld, Hagenau und Schlettstadt genannt.

Bau geliefert haben, dessen Ausführung ein Strassburger Wallmeister leitete; bei einem Unfall, Anfang 89, dem Einsturze einer Werkes, in Folge mangelnder Holzeinlage, scheint er jedoch selbst wieder geholfen zu haben[1].

Es sind noch etliche Projecte rückständig, welche der Strassburger Stadtbaumeister für Fürsten im Lande ausgearbeitet hat. So eine Visierung aus dem Jahre 1580 für den Pfaltzgrafen Johann Georg, «wie er könnte die Stadt Pfalzburg schiffreich machen[2]», ferner eine Anlage von «Plechhämmern oder Eisenhämmern» für den Pfalzgrafen Johann Casimir Ao. 84; die Pfalzgrafen waren zur Zeit Landvögte im Elsass. Die Leistungen für den Grafen Philipp IV. von Lichtenberg-Hanau (1575) und den Strassburger Erzbischof Johann von Manderscheidt-Blankenheim (1583) folgen unten, da sie in das Gebiet der Architectur hineinspielen.

Der letzte Ratschlag Specklins sollte im August 1589 der schwäbischen Stadt Heilbronn zu Teil werden. Der dortige Meister Hans Kurtz wollte das Kügelner Tor abbrechen und ein steinernes Haus dafür bauen, worauf der Werkmeister von Strassburg beschieden ward, den Bau zu besichtigen und zu beratschlagen[3]. Bald konnte der Bürgermeister Philipp Ort die Ankunft Specklins melden, sowie später, dass dieser «uff die Malstatt am kügelner Tor kommen des fürhabenden Pauws halben[4]». Demnach haldelte es sich um eine Torbefestigung und eine Mühlenanlage; die Stelle des genannten Tors scheint dem heutigen Geschlechte nicht mehr bekannt zu sein.

Wenn wir also von Specklins Ingenieurarbeiten nichts von Bedeutung auf uns überkommen finden, so entschädigt uns dafür seine «Architectura von Vestungen», in welcher er seine Erfahrungen und Grundsätze niedergelegt und den späteren Geschlechtern vermittelt hat. — Sein Verdienst auf fortificatorischem Gebiete ist die Ausbildung des Bastionärsystems mit dem Zweck, den die italienische Befestigung umhüllenden Schleier zu lüften und deren Fehler aufzudecken[5]. Auf seine Principien im Einzelnen einzugehen liegt mir fern, da die verschiedenen Befestigungsarten, welche er auseinandersetzt, nur den Fortificationsoffizier interessiren können; doch seien einige

---

[1] v. Anh. N. 16.

[2] Vergl. Bürgerfreund v. 1776 u. Schneegans nach dem XIII. Protoc. de 1580.

[3] Heilbronner Ratsprot. 1589, Sitzung vom 22. Juli.

[4] Ebenda, Sitzung vom 26. und 28. August.

[5] S. v. Zastrow, Permanente Befestigung. Trad. franç de 1856, vol. I, p. 109.

Beispiele angeführt, wie Specklins Geist seiner Zeit voraneilte. Den Satz: je mehr Seiten das zu befestigende Polygon enthält, desto besser ist die Befestigung, hat erst 150 Jahre später Cormontaigne bewiesen; den Ruhm der Erfindung, den Cavalier als Retranchement zu benutzen, müssen Vauban und Cormontaigne mit ihm teilen; die Flanken senkrecht zur Verteidigungslinie zu stellen, ist nicht Pagans eigener Gedanke, sondern 70 Jahre früher bereits Specklins[1].

Er war aber nicht allein Kriegsingenieur, sondern überhaupt Autorität in allen technischen Fragen des Hoch- und Tiefbaus, selbst des Maschinenbaufaches, soweit von einem solchen die Rede sein kann. Lebhaft beschäftigte ihn auch die Anlage von Städten, deren ein Ideal, sowohl als Festung wie als bürgerliche Pflanzung betrachtet, in der Architectura[2] aufgebaut und beschrieben wird. Um einen Mittelpunkt, der zum Marktplatz bestimmt ist, werden Kirche, Rathaus und Verwaltungsgebäude gruppirt, in den Radialstrassen sollen die Bürger wohnen, je geräuschvoller oder sonstwie störender ihre Beschäftigung ist, desto näher der Peripherie, wo dann Herbergen, Krankenhaus und Speicher ihren Platz erhalten, während die Kriegsleute in den Bollwerken Quartier finden[3]. Das Thema scheint damals von den Architecten mit Vorliebe behandelt worden so sein, schriftlich in grösster Ausführlichkeit von den Italienern.

Wie die «Architectura von Vestungen» den Zweck hatte, eine gute Defensive zu lehren, so sollte ein zweites Werk die Offensive behandeln, nämlich alles «was im Feld gehörig», ein Werk, welches aber nicht zur Ausführung gelangte[4].

Ich komme zu denjenigen Werken, welche den Uebergang zur Civil-Architectur vermitteln: es sind die Bauten auf Hoh-

---

[1] Vergl. v. Zastrow I, p. 120; R Wagner, Grundriss der Fortification, 1872, S. 69, welche auch die Vorgänger Specklins betrachten; ferner im Archiv für Artillerie- u. Ingenieur-Offiziere des letzten Lustrums Aufsätze vom General Schröder (R. II.) über Sp. oder zur Geschichte des Bastionär-Tracée's — Die gesammte Militärlitteratur, sowie schätzbare Notizen verdanke ich Hrn. Major Pochhammer zu Magdeburg, dem ich hier bestens zu danken Gelegenheit nehme.

[2] T. I, Cap. XXVIII, 1. Hälfte.

[3] Die Disposition der Gebäude erinnert stark an die Economia generale della citta in Francesco di Giorgio Martini's Trattato di Architettura civile e militare libr. III, cap. I, welches Werk an die 30 Jahre vor Specklins erschienen war; schwächer sind die Anklänge an L. B Alberti, von dessen Buch «de re aedificatoria» die zu Strassburg 1541 erschienene (lat.) Ausgabe Specklin immerhin zugänglich gewesen sein mag.

[4] Archit. T. III, Cap. IV, V.

Barr bei Zabern, und Lichtenberg. Ueber Schloss Lichtenberg berichtet Specklin[1] selbst, dass es ihm Kriegs- und Bauverständige haben «beratschlagen helfen», sowie in seiner Chronik[2], wo das Jahr 1580 angegeben wird; daher ergiebt sich, dass Specklin damals die Befestigungen gebaut hat, welche noch A. 1870 einem würtembergischen Bataillon Widerstand entgegensetzen sollten[3].

Was aber die örtliche Untersuchung ergab, waren eine Anzahl hübscher Architecturreste, welche aus derselben Zeit stammen: ein wohlerhaltener Kamin mit Aufsatz, worin die Wappen Hanau-Lichtenberg, nebst einem Spitzgiebel voll feiner Renaissance-Motive, mit der Jahreszahl 1575 auf geteiltem Spruchband; ferner ein Tor zwischen ionischen Säulen, rundbogig mit grossem ein Akanthusblatt tragenden Schlussstein, während das Gemäuer mit Ornamenten aus der Schmiedetechnik geziert ist; dann ein sechseckiger Brunnentrog mit Dach auf dicken Stützen korinthischen Kapitells, ein Stück Erker, ein Fenster u. A. m.; ob aber und wie weit Specklin an diesen Details Anteil hat, ist schwer zu entscheiden, da sie früher fallen, als die Befestigungen, welche im Auftrage des Grafen Philipp IV gefertigt, in das Jahr 80 gesetzt werden.

Besser beglaubigt sind die Reste von Schloss Hoh-Barr. Es ist das Hauptportal, über dem zwei Tafeln angebracht sind, mit Engels- und Löwenköpfchen geziert, und der Inschrift, welche Kraus[4] giebt, und die den Bauherrn Johann Bischof von Strassburg aus der Familie Manderscheidt-Blanckenheim, sowie die Jahreszahl 1583 nennt. Ausserdem befinden sich an dem fünfeckigen Turm originelle Fenster mit ionischen Pilastern auf Consölchen und hohem Spitzgiebel; einzelnes erinnert wol an die Architectur des alten Strassburger Stadthauses.

Ganz sind die stark zerstörten Befestigungen daselbst, sowie die des ehemals bischöflichen Städtchens Dachstein an einem Breuscharm Specklins Werk gewesen. Man sieht von letzteren nur noch zwei runde am Wasser gelegene Türme in dem Besitztum des Herrn von Türckheim; der eine ist hoch und grün bewachsen, der andere niedrigere zeigt zwei Reihen von Schiessscharten und ein eingelassenes, aber unkenntliches Wappen.

---

[1] Archit. T. II, Cap. V. S. a. Kraus I, S. 136.
[2] Nach Schneegans.
[3] D. 8. Jäger-Bat., jetzigem Füsilier-Bat. des Inf.-Regts Nr. 126.
[4] I. S. 201.

§ 2. Architectur.

Als Werke der bürgerlichen Architectur von Specklin erbaut, werden uns überliefert: die Decke der Katharinenkapelle an der Südseite des Münsters und das ehemalige Stadthaus am Gutenbergplatze, das jetzige Hôtel du Commerce, zu Strassburg.

Die Kapellendecke besteht aus zwei Quadraten, jedes aus einem spätgothischen, stark verschnörkelten Curvengerippe, dessen abgeschnittene Rippen, namentlich an der Fensterseite, äusserst unorganisch erscheinen, da sie mit der Dreizahl der Fenster in Conflict kommen, und die Spitzen letzterer verdeckt werden. Man sieht sofort, dass die Decke später, als der übrige Teil der Kapelle gebaut worden ist, was auch die Quellen bestätigen. Hoseas Schad im Münsterbüchlein von 1617[1] berichtet uns: «Anno 1547. Als das Gewölb in Sant Catharinen Capell im Münster sehr bresthaft war / da hat man dasselb den 22. Martii hinweg gethan und ein ganz new Gewölb gemacht / das noch stehet und sehr zierlich ist». Behrs Münsterbüchlein von 1732 bringt einen Actus des Magistrats vom 22. März 1547 bei und bemerkt daraus[2]: «Es hat der Werkmeister / damit die Capell gebaut wurde / mit Vorwissen des Pflegers dieses Werks viel Begräbnissen hinweg gethan / unter andern auch des Bischoffs Bertholdi der diese Capellen erstlichen gebaut / eröffnet welche Begräbnus drei Schuh über und fünf Schuh tieff unter der Erden gewesen / inwendig mit schönen gehauenen Steinen aufgeführt / da man helle Leuchter hinabgelassen / da hat man wie Daniel Späcklein selbst mit seinen Augen gesehen / ihn allerdings noch gantz getunden /» u. s. w.

Bis hierher stimmen die Quellen überein; nun berichtet aber der Abbé Grandidier[3]:

«Le tombeau de l'Evèque Berthold fut ouvert le 22 mars 1547 par l'architecte Daniel Speckle qui voulait faire des réparations dans la chapelle de Ste. Catherine.» und weiter unten[4]:

«....la voûte qui était fort endommagée fut abbattue le 22 mars 1542, et l'architecte Speckle en fit bâtir une nouvelle, qui fut achevée en 1547».

[1] S. 19.

[2] S. 102, 103.

[3] Essais historiques et topographiques sur l'église Cathédrale de Strasbourg, 1782, p. 340.

[4] p. 341.

Kraus[1] bringt obige Quellen und nennt das Jahr 1547, bedenkt aber, wie Specklin « ohne Münsterwerkmeister zu sein » mit der Ausgrabung des Bischofs beauftragt werden konnte, und zweifelt, ob die Kapellendecke unter seiner Leitung ausgeführt worden ist. Woltmann[2] schreibt ebenfalls Specklin das Gewölbe der Kapelle zu, setzt den Bau aber in die zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Nun war Specklin A. 1547 erst elf Jahr alt, in welchem Alter er unmöglich schon Bauführerdienste getan hat; also muss man entweder Specklins Bauanteil oder das Jahr 1547 fallen lassen. Woltmann tut das letztere ohne Angabe einer Quelle oder eines Grundes und offenbar mit Unrecht. Denn das Jahr 1547 ist durch Schad und den Magistrats-Actus genügend beglaubigt, ferner ist, um Kraus Bedenken Rechnung zu tragen, gar nicht abzusehen, warum nicht der amtirende Münsterwerkmeister Bernhard von Heidelberg (1539-51)[3] diese Arbeiten geleitet haben soll[4].

Mithin kann Specklin kein Anteil an diesem Bau zuerkannt werden; vielmehr liegt offenbar ein Irrthum Grandidiers vor, welcher den Magistrats-Actus von 1547 vor Augen habend einfach den darin erwähnten Werkmeister mit dem Augenzeugen Daniel Specklin identificirte. Dass der aufgeweckte elfjährige Knabe ein solches Ereignis, wie die Graböffnung eines Bischofs, dessen Leichnam in allem Ornate noch nach beinahe 200 Jahren wolerhalten geblieben war, im Gedächtnis behalten und dem Papier anvertraut hat, ist wol denkbar und erklärlich.

Wir kommen zum alten Stadthaus, wo zunächst auch die Frage der Autorschaft in Kürze zu erörtern, notwendig erscheint. Merkwürdig ist, dass die anerkennende Biographie Specklins im Strassburger Bürgerfreund von 1776 dieses Werk nicht erwähnt, sondern der erste Schriftsteller, welcher Specklin nennt, Johannes Friese ist der Verfasser der neuen vaterländischen Geschichte der Stadt Strassburg von 1791[5], welches Buch er selbst ein Lesebuch für die Jugend nennt, und das von geschichtlichen Irrtümern nicht frei ist; von den folgenden Schriftstellern zweifelt gerade wieder derjenige, welcher die meisten archivalischen Quellen über Specklin zu Tage gefördert

[1] I, S. 409.

[2] Gesch. d. deutsch. Kunst im Els. 1876, S. 138.

[3] Kraus, I, S. 409.

[4] Auch ist eine nähere Stilverwandtschaft mit dem Gewölbe des Vestibuls im alten Stadthaus nicht vorhanden.

[5] Bd. II, S. 315.

hat, nämlich der Archivar Ludwig Schneegans in den Elsässischen Neujahrsblättern von 1847, wenn er sagt[1]:

« Hingegen soll ein rühmlicher und sprechender Zeuge seiner bürgerlichen Baukunst noch jetzt vorhanden sein. Allgemein wird nämlich Specklin der sogenannte Neubau, die ehemalige Pfalz oder das alte Rathaus, heutzutage das Hôtel du Commerce, zugeschrieben.»

Neuere Kenner, wie Ch. Schmidt[2], W. Lübke[3], Woltmann und Kraus nehmen die Sache als feststehend an.

Für unsern Helden sprechen drei Beweismomente. In erster Linie die Einleitung seines Bestallungsbriefes[4], welcher seine Dienste ausdrücklich für alle Bauten der Stadt, nicht nur zu den Befestigungen sondern auch im Innern, in Anspruch nimmt. Die Stelle lautet folgendermassen: «Gemeiner Statt treüw und hold zu sein; Zu allen gebeuwen so fürgenommen werden, sowol zu beuestigung der Statt, als auch innerhalb sich gebrauchen zu lassen, Visierungen, Grundriss, Modell und was von nötten zu fertigen.» Zweitens steht urkundlich fest, dass, wie selbst Schneegans[5] zuzugeben geneigt ist, Specklin Zeichnungen zu dem Bau gemacht hat, indem uns durch Ratsprotokoll[6] gemeldet wird: « Das die Werckmeister bescheid begeren des oberen Stocks halben, damit sie das Steinwerck wissen zu fertigen. Also haben sie (die Ratsbauverordneten) dem Bauwmeister Daniel Specklin beuohlen, eine Visierung oder etliche zu machen», welche darauf von demselben angefertigt und von der Commission in Kenntnis genommen wurden[7]. Das angezogene Schriftstück legt zugleich für den dritten Punkt Zeugnis ab: dass Specklin auch bei der Bauausführung und zwar als oberster Leiter tätig gewesen ist. Dass er mit den Werkmeistern nicht auf gleicher Stufe, sondern offenbar höher stand, mag noch folgende, den Gegensatz zwischen beiden ausdrückende Bemerkung bestätigen: « — sey aus den Werckmeistern allein M. Georg zugegen gewesen, Specklin sei nicht zugegen gewesen —[8].» Noch eine Stelle aus dem obigen Protokoll verdient hervorgehoben und besprochen zu werden, dass nämlich Specklin Zeichnungen für die Steinmetzen gab, welche genauer

[1] S. 19.
[2] Strassburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter, S. 128.
[3] Gesch. d. Bauk. d. Renaiss. in Deutschl. Bd. I, S. 278.
[4] v. Els. Neujahrsbl. S. 17.
[5] Ebenda S. 316, Nr. 23.
[6] XXI. Mem. v. 1584 20. Januar, fol. 24b, Strassb. Stadtarch.
[7] Ebenda fol. 36 b.
[8] Ebenda, 17. Juni fol. 295a.

Masse und Vorlagen hauptsächlich für die Fassadensteine bedurften. Damit kommen wir auf das Verhältnis zwischen Bau- und Werkmeister, das, wie ein Blick auf die Zeit lehrt, ein anderes war, als heutzutage. Die Werkmeister führten allerdings ihre Arbeiten nach der Zeichnung und Angabe des Baumeisters aus, der allein für die künstlerischen Ideen verantwortlich war, hatten aber in den Einzelmotiven so viel Spielraum und waren so erfinderisch darin, dass ihnen ein gut Teil Selbständigkeit blieb; sie standen eben — unsere Bauhandwerker durchschnittlich überragend — an der Grenze von Kunst und Handwerk, wol fähig sich zur ersteren zu erheben.

Nach den gemachten Ausführungen kann ich mir den indirecten Beweis, dass andere Strassburger Meister dieser Epoche für die Autorschaft nicht geltend gemacht werden können, ersparen und möchte nur andeuten, dass die Stilart eines in dem Cartoccio-Motiv schwelgenden Wendel Dietterlein[1] und eines ebenfalls barocken Principien huldigenden Georg Riedinger[2] in augenfälligem Gegensatz zu unserm Bau steht.

Somit bleibt, unbeschadet der Verdienste zahlreicher fachlicher Helfer, Specklin der Ruhm, als Meister des alten Stadthauses genannt zu werden. Wenn sein Name in den folgenden Jahrhunderten der Vergessenheit anheim fiel, so ist das durch die Wirren und Nöte nach dem grossen Kriege erklärlich; erst gelegentlich der Plünderung[3] des Stadthauses im Jahre 1789 tauchte die Frage nach dem Autor dieses Monumentalbaues wieder auf, welche Friese richtig beantwortete. Wie gering noch zu Schneegans Zeit die Kenntnis von Denkmälern deutscher Renaissance-Zeit und das Interesse daran waren, ist bekannt, und obschon sich die neusten Forscher für Specklins Autorschaft erklärt haben, so erschien mir eine nochmalige Untersuchung der Frage doch geboten.

Es wird interessiren, die Wandelungen zu erfahren, welche der Platz des Gebäudes und seine Umgebung im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat. An der Stelle des heutigen Hôtel du Commerce stand ehedem die St. Martinskirche, gegründet im sechsten Jahrhundert, 1243 neu erbaut, nach welcher der Platz davor St. Martinsplatz hiess, woselbst in alten Zeiten von dem bischöflichen Schultheissen Gericht gehalten worden war. Der Rat der Stadt, welcher zuerst in der Bischofsburg getagt hatte,

---

[1] v. sein Kupferwerk: Architectura und Austeilung der V-Seulen, Strassb. 1593, bei Bernh. Jobin.

[2] Des Erbauers des 1613 vollendeten kurfürstlich-mainzischen Schlosses zu Aschaffenburg.

[3] S. unten.

erbaute sich um 1321 ein eigenes Rathaus, die Pfalz, schräg über der Martinskirche auf der nördlichen Hälfte des Gutenbergplatzes, welches, ein rechteckiger Bau, durch vier achteckige Türmchen flankirt, mit zwei grossen Treppenarmen an den Seiten, die Front nach Osten nahm[1]. Westlich davon, zwischen Schlosser- und Langgasse, an der alten Kurdewangasse, befand sich die Kanzlei nebst der Steuerverwaltung, deren Vergrösserung 1462 einen Neubau erheischte und erhielt, welcher mit der Pfalz durch eine Gallerie verbunden ward.

Als in Folge reformatorischer Ereignisse A. 1529 das Fortbestehen von nur sieben Pfarrkirchen beschlossen ward, ging auch St. Martin ein, dessen Einkünfte dem grossen Spital zugeschlagen wurden, während die Kirche selbst abgebrochen und das Material, wie allgemein, zu Festungsbauten verwendet wurde, da die Furcht vor feindlichem Ansturm aus Ost und West berechtigt und gross war. Sobald sich die Wogen der Reformation zu legen begannen, beschloss der Rat, zumal da die wachsenden Verhältnisse neuen Raum und die Würde der Stadt auch einen dem herrschenden Stile entsprechenden Bau erforderten, auf den Trümmern der alten Martinskirche ein neues Rathaus zu errichten.

Im Februar 1582 begann man mit der Säuberung des Platzes, zu welchem Behufe der Rat noch etliche Häuser an der Dornengasse ankaufte und niederlegen liess[2], ferner untersuchte man den Baugrund für die Fundamentirung und trug für das Material Sorge, wie das XXI. Memoriale vom 12. Februar 1582[3], neben der Beschwerde berichtet, dass man mit dem beschlossenen Bau so lässig verfahre; immerhin konnte am 3. April der Grundstein gelegt werden.

Ueber Pläne und die Baukommission, welche aus dem Ammeister Abraham Held, dem durch seinen Reichtum berühmten Johann Schenkbecher und David Geiger bestand, erfahren wir aus dem XXI. Mem. vom 20. und 27. Januar 1584[4].

Danach hatte Specklin verschiedene «Viesirungen» gemacht; in einer war für das erste Stock eine «Ammeisterstub», d. h. eine Wohnung für den Ammeister projectirt «mit dem darzu gehörigen gemach stuben küchen», was aber nicht allgemein

[1] S. Gassen- und Häusernamen, sowie Piton, Strasb. illustré, I, 1855, S. 155, wo auch ein Grundriss nach Specklin.

[2] Schneeg., Els. Neujahrsbl. v. 1847, S. 316, N. 24 nach Specklins Collectaneis, I. II, fol. 426.

[3] S. fol. 67a. Strassb. Stadtarch.

[4] Fol. 24a und fol. 36b.

zusagte. Deshalb wurde eine andere Zeichnung angefertigt, worin «das ander gaden zu einer grossen und kleinen Ratstuben / dessgleichen zu einer fünfzehnerstuben» eingeteilt war, «da es denn diese stuben schön und grösser, denn sie jetzt sind, geben und auch ein grösser Platz bleiben würd»; hierüber und über das Baupersonal konnte sich aber die Commission nicht einigen, weshalb ihnen noch zwei andere Herren aus der Mitte der XXI: Fuchs und Hohenburg beigeordnet wurden. Jedoch auch so entstand keine einhellige Meinung, die einen blieben bei ihrem Vorschlag, das Hauptgeschoss zu Ratsstuben zu verwenden, die andern gaben zu bedenken, «das der mittler Stock also gebauwen würde / domit derselbige den Herren mög nutz tragen, es zu einer solchen Gelegenheit richten / dass Kauffleut in der Messe ihre Waren darauff haben könnten und man also darvon könnte Zinssen uffheben», bis die Sitzung vom 27. Januar für die erste Ansicht entschied, die Frage aber, «ob man den dritten Stock machen / oder es bei zweien wölle verpleiben lassen», der Ueberlegung anheimstellte.

Am 20. Juli[1] konnte Abraham Held den Befehl, «den andern Stock an dem neuwen Bau uffzuführen», als ausgeführt melden; mithin wurde er in einem halben Jahr aufgeführt, während auf den Keller nebst den Fundamenten und das Erdgeschoss ein und drei viertel Jahr fallen, vom April 82 bis Januar 84.

Bereits am 17. Juni 1584[2] hatte Held «an das jüngste Erkenndnus» erinnert «des Bauwes halben an S. Martins Platz / das mans nemblich bei zweyen Gäden solle verpleiben lassen» und berichtet, dass in Specklins Abwesenheit «die Werkmeister dieser Erkenndnus sich befremdeten, und darfür halten / dieweil es ein langer Bauw und so niderbleiben soll, dass der Bauw geschend werde», während etliche «Zimmer für das tach machen» wollten, denn «so bekem der Bauw auch ein mehrer Ansehen», was eine dritte Partei aus technischen Gründen widerriet. Man sieht also, wie ästhetische Rücksichten gegen constructive und ökonomische stritten.

In Folge dieser Sitzung ward an Stelle abwesender Herren Nicolaus Fuchs und der Stadtschreiber Krebs in die Commission gewählt, welche nach Inspizirung das Baues dafür hielt[3], «ein verlohren tach zu machen für die rauhe Jahreszeit, damit man die Keller und auch khünftige Mess die gäden brauchen kön-

---

1 Fol. 349a.

2 Fol. 295a.

3 20. Juli, fol. 349a.

ne», ferner, «da man den Bauw nit verderben und spott einlegen wöll / das man das dritt gaden auch werde machen müessen.» Weshalb sich die XXI. Herren gegen das dritte Stockwerk sträubten, muss hauptsächlich in der Sparsamkeit seinen Grund haben: denn die Zeit der hohen gothischen Giebelhäuser lag noch nicht gar fern, befanden sich doch in nächster Nähe solche, in deren Mitte der Bau ohne dritten Stock einen nahezu komischen Eindruck gemacht hätte.

Doch zog sich der Entschluss noch hin, besonders nachdem Mitte October ein Teil der Gewölbe eingestürzt war, indem «die Innwendig Mauer gegen dem hoff sich hinauss gethan und also daher solche Gewölb eingefallen [1]». Damit nun die Werkleute dies nicht vertuschten oder wie sich Herr Leichtensteiger in der Sitzung am 19. October ausdrückt: «mit einem blauwen Dunst sollten darüber faren», wurde von der Commission und den Bauleitern Rechenschaft gefordert; die verordneten Herren aber entschuldigten sich für ihre Personen und vermeldeten, «dass sie sich auf meiner Herren Bauw und Werckmeister verlassen, dieweil sie nit allen Tag können darbey seien, und sey gleichwol nit ohn / das ein gewölb, und nit zwey oder drey wie etliche sagen eingefallen», während die Werkmeister in zwei Parteien zerfallen. Die einen sagten, «das die Ursach sey, das die angezogene Maur nit beschwert gewesen, also hab man an dem andern gewölb, wo der grösst Mangel gefunden da es hernach fallen möchte, etlichs wider abgebrochen und der Sach schon geholfen» worin die andern nicht beipflichten konnten, unter welchen man die verständige und kräftige Sprache Speklins zu vernehmen glaubt: «so leichtlichen nit werde geholfen werden können. Dieweil der Mangel im Fundament, und die Pfeiler Zugering angelegt, dieselbigen sich gesenkt, und hab also der Bauw kein gleich tragen mehr, und hab solches nottwendig fallen müessen, und soll wol darbey nit pleiben, sonderlich wenn der dritt Stock und ein so gross holzwerk druff kohmen soll / . Dem allem hatte fürkohmen werden können, wann man hätte Pfäl geschlagen / nun legt Ir einer die Schuld uff den anderen und will keiner deshalb Inns aug geschlagen haben [2]». Darauf wurde beschlossen, dass die verordneten Herren nebst den Baumeistern und auserwählten Maurer- und Zimmerleuten erstens «uff den Augenschein kohmen, besichtigen wo der feler / alles nach notturfft erwegen» was am 21. October geschah, zweitens bedenken sollten, «ob weger es bey den Zwey gäden bleiben zu lassen, oder ob man das dritt gaden auch druff setzen wöll».

[1] Fol. 519a.
[2] Fol. 519b. 520a

Die Besichtigung ergab folgenden Befund, welcher am 23. October den Herren XXI.[1] berichtet ward, nämlich: «das etliche gewölb eingefallen und noch etliche abgehebt werden müessen» und «das das Fundament stark und gut und sich nicht gesenkt. allein sey der mangel, das die gewölber zu flach und nicht recht eingejochet und die beigestell zu bald hinweggethan worden, also das der Jochen mit geringem wieder zuhelffen und sey wol das under gewölb beym Kamelthier zu[2] ein wenig gerissen. sie haben aber gemeinlich darfür gehalten, das es dessen Schuld / das das Obergewölb ein und darauff gefallen / welches ein schwerer Last. — Und dieweil ein theil Herren der Meinung gewesen / das das Holzwerk / so allbereit gezimmert und darauff kohmen soll / zu schwer sein werde, so halten aber die Bauverständigen sämptlich darfür / das das Holzwerk nit zu schwer sein, sondern das Fundament ein solches wol tragen müg». «Also das allein M. Georg schuldig und den Platz neben das Loch gesetzt», welcher einen Verweis und den Auftrag erhielt, künftig nur mit Hans König und den Werkmeistern zusammen zu handeln. Endlich heisst es: «dieweil der tachstuhl vor Weynacht oder Winter nit kann aussgemacht werden / soll man ein verlohren tach machen / damit der Bauw im truckenen stände / sonderlich weil man vermeinet / das die Dielen und das Holzwerk bey der Hand also das es bald geschehen kann».

Sämmtliche Vorschläge wurden von den Herren XXI. angenommen. Man vermisst indes einen besonderen Beschluss über den dritten Stock; nur implicite erfahren wir, dass constructive Hindernisse nicht geltend zu machen waren, müssen daher annehmen, dass sich die sparsamen Herren der XXI., mit der Commission und dem Baumeister einverstanden, für das dritte Stockwerk erklärt haben, welches jedoch nicht mehr vor Eintritt des Winters, sondern Anfang 85 gebaut sein dürfte, so rasch jedoch, dass man bereits am 16. März an das Aufschlagen des definitiven Dachstuhles gehen konnte, welche Arbeit am 30. des Monats vollendet war. Es folgte noch die Dachdeckung und der innere Ausbau — wol nur des Obergeschosses, da bereits am 23. Juni[3] die Vermietung der unteren Bögen und Gewölbe beschlossen wurde. Ich habe darüber nur einen Bericht der Messherren vom 10. Juli 85 gefunden[4], welche die Gäden in

[1] Fol. 525 b.

[2] Haus zu dem grossen Kämelthier wurde genannt Kufergasse Nr. 30, s. Schmidt, Gassen- und Häusernamen.

[3] S. Schneegans, Els. Neujahrsbl. S. 316, N. 24.

[4] XXI. Mem. v. 1585, fol. 256 b.

der Zeit zwischen den Messen an Bürger verlehnen wollen, und wo erkannt wird, dass drei Herren die Sache ordnen sollen. Keinestalls geht man fehl, die Vollendung des Baues in den Sommer 1585 zu setzen, welche Jahreszahl auch im Giebel des Portales prangt.

Es dienten die tiefen und geräumigen Keller als Lagerräume, das Erdgeschoss war für den Verkauf und das Publicum bestimmt, wo zur Messzeit die fremden Händler, sonst Bürger ihre Waren auslegten, im zweiten Geschoss waren die grosse und kleine Rats-, sowie die Fünfzehnerstube, während über die Verwendung des dritten Stockwerkes kein Bericht vorliegt; es mochte wol dem Ammeister zur Wohnung gedient haben.

Während sich in den folgenden Jahrhunderten an dem Bau[1] selbst keinerlei Veränderung vollzogen, so doch an dem Platze und der Umgebung. Die Kanzlei erlag A. 1685 einem Brand, ward aber neu gebaut[2]; um dieselbe Zeit mag sich auch der noch übliche Name des St. Martinsplatzes in den Gartnersmarkt umgewandelt haben[3], bis das 1840 zu Ehren Gutenbergs errichtete Denkmal den heutigen Namen gab.

Bemerkenswert ist noch, dass A. 1745 aus dem zum Abbruch bestimmten Pfennigturm (am Kleberplatz) die Archive in die Gewölbe des Stadthauses überbracht wurden, nicht zu ihrem besten Schutze: denn die 44 Jahre später hereinbrechende revolutionäre Bewegung gab das ganze Gebäude dem zügellosen Volke preis und sollte die Väter der Stadt für immer daraus vertreiben.

Am 20. Juli 1789 sammelte sich in Folge eines Aufstandes der Bäcker eine Menge von Handwerkern, mit ihren Werkzeugen bewaffnet, vor dem Stadthause und begannen, trotz Ankunft der Garnison, um fünf Uhr Nachmittags Steine und Feuerbrände gegen das Gebäude zu schleudern, so dass Verordnete des Magistrats unter dem Versprechen flüchteten, die Lebensmittelsteuer zu erlassen, worauf sich das Volk verlief. Trotzdem baten vorsichtige Bürger den Generalcommandanten im Elsass, Marschall de Rochambeau, um die Erlaubnis, bewaffnete Bürger postiren zu dürfen, was dieser aber abschlug. Da das Versprechen des Magistrats nicht allgemeinen Glauben fand, sammelte sich am folgenden Tage wiederum eine Volksmasse vor dem Stadthaus:

[1] In der Nouvelle description de Strasbourg 1838 findet sich die Notiz, das Stadthaus sei mit Malereien des Sebast. Stosskopf geschmückt gewesen, demnach aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Jedenfalls ist nichts erhalten.

[2] Woltmann, S. 218.

[3] Marché aux Herbes, s. Gassen- und Häusernamen, S. 129.

Steinwürfen folgten Beschwichtigungsversuche und die Flucht des Magistrats. Obwol die ganze Garnison unter Waffen stand und ein Regiment den Platz zernirte, sahen Mannschaften und Offiziere ruhig dem Zerstörungswerke zu, welches nun begann.

Die Türen wurden gesprengt, die Kassen beraubt, die Archive durchwühlt, die Prachtspiegel, Decken, Gemälde und Möbel zertrümmert und aus den Fenstern geschleudert; localgeschichtliche Dokumente und politische Correspondenzen verschwanden auf immer, der Kräutermarkt und die Schlossergasse lagen einen Fuss hoch voll Papier; — fünf Jahre suchte man das verlorene wiederzusammeln, jedoch ohne Erfolg.

Endlich drangen der Prinz Maximilian von Zweybrücken, nachmaliger König von Bayern, mit einer Compagnie des Elsassischen Regimentes von der Langen Strasse in die Kanzlei und der Prinz von Hessen-Darmstadt an der Spitze einer Abteilung seines Regimentes von der Dornengasse in den Neubau ein und säuberten die Räume von den Unholden. Der folgende Tag sah den Magistrat auf dem Paradeplatz Gericht halten und etliche Bestrafungen vornehmen[1].

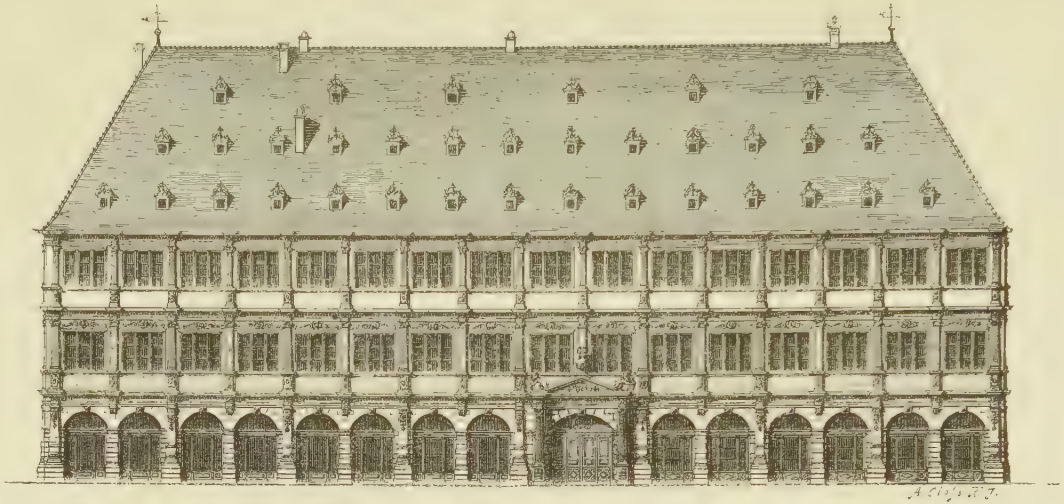
Das Gebäude der alten Pfalz war bereits 1785 zerstört worden, das Stadthaus ward im Jahre 1795 für 105,000 Fr. in Silber an die Kaufmannschaft veräussert, welche daselbst eine Börse, ein Handelsgericht und ein kaufmännisch-litterarisches, besonders in französischer Zeit viel gesuchtes Casino einrichtete[2]; die Kanzlei wurde nach einem Brand im Jahre 1798 von den Herren Messerschmidt Lichtenberger und Hoelbeck erworben, welche das stattliche jetzige Haus aufführen liessen[3]. Zur Mairie wurde dann das Hôtel de Darmstadt in der Brantgasse, ehemals der Hof des von Ochsenstein, eingerichtet, welches noch heut der Stadt Rathaus ist. — Ausser den Reparaturen nach der Plünderung von 1789 erlitt das alte Rathaus noch einen Umbau Ende der 60. Jahre unseres Jahrhunderts, indem die letzten zwei Abteilungen der Hauptfassade, mit vier Fenstern in der Front, nach der Grünen-Baumgasse zu restaurirt, sowie die südliche Flanke in der genannten Gasse nach dem Muster der Specklinschen Fassade ausgeführt wurden; dieser Bau war im Jahr 1870 fertig gestellt und für postalische Zwecke bestimmt, musste aber deutschen Polizei- und Steuer-Bureaux Platz machen.

---

[1] Album alsacien vom 29. Juli 1838, S. 305.

[2] Notice sur Strasb., par C. Schmidt, 1842.

[3] Piton, Strasb. ill. 1855, I, S. 190.



Hôtel du Commerce (ehemaliges Stadthaus).

Von Abbildungen des Stadthauses sind bekannt: ein Stich von Le Bas nach Zeichnung von J. M. Weiss, gelegentlich der Anwesenheit des Königs Ludwig XV im Jahre 1744 und der dazu von der Stadt veranstalteten Festlichkeiten gefertigt, ferner ein Stich von Devéré, aus der Zeit nach 1789, die Plünderung durch den Pöbel darstellend[1] und endlich ein unveränderlicher Lichtdruck in K. E. O. Fritsch's Denkmälern deutscher Renaissance[2], wonach auch der Holzschnitt des Portals bei Lübke[3]. Gleichwol erscheint mir eine Beschreibung des architectonischen Befundes und eine Ergänzung im Sinne des alten Zustandes am Platze.

Drei Gesimse teilen das Gebäude in horizontaler Richtung ab, ein einfaches über dem Erdgeschoss, ein reiches, kräftiger ausladendes mit Zähnchen über dem Hauptgeschoss und ein ähnliches von kleineren Verhältnissen über dem Obergeschoss; die Gesimsplatten und Wulste springen hervor, wo sie zugleich der vertikalen Einteilung angehören. Diese wird durch Pilaster gemacht, welche in jedem Stock, abwechselnd stark und schwach gebildet, die Fenster einmal parweise, dann einzeln abteilen. Zunächst eine Gruppe der starken zu beschreiben: im Erdgeschoss steht auf hohem Postament ein unten mit zwei Buckeln versehener, oben scharf eingezogener und mit einer Maske zwischen Beiwerk von Feld- und Baumfrüchten gezierter Pilaster dorisirenden Kapitells, im zweiten Stock ruht ein solcher auf schildbedecktem Postament, hat sechs unten ausgefüllte Cannelluren und trägt ein ionisches Kapitell, zwischen dessen Voluten Köpfchen, auch von Tieren, befindlich sind, der Oberstock zeigt einen ähnlichen nur wiederum kleineren Pilaster korinthischen Kapitells. Ein System oder eine Gruppe schwacher Pfeiler zeigt unten einen Rusticapfeiler, der sich in der Mauerebene hält, im ersten Stock auf gebuckeltem Postament einen Pilaster mit leistenartiger Einlassung, in deren Mitte eine Rosette — einmal zeigt sich ein Löwenkopf — während unten und oben eine Halbrosette angebracht ist, im Oberstock gleiche, nur kleinere Bildung, während die Kapitelle per Stockwerk der ersten Pilastergruppe entsprechen.

Die Hauptfassade, nach dem Platz, hat acht Fensterpare, von denen zwei, wie erwähnt, erneuert sind. Das Portal steht in dem vierten Compartiment von der Schlossergasse her; diese selbst zeigt fünf Abteilungen, deren erste an der Ecke abnorm

---

[1] Wiedergegeben im Album alsacien von 1838 und bei Piton Strasb. ill. von 1855.

[2] Berlin, Wasmuth 1882.

[3] I, S. 277.

ist durch Einschiebung eines Mauerstückes, was durch die bis 1789 vom ersten Stock über die Gasse weg und in die Kanzlei führende Verbindungsgallerie veranlasst zu sein scheint.

Die Fenster selbst zeigen unten breite Rundbögen, in den oberen Stockwerken sind sie dreimal geteilt, von gradem Sturz, und endigen die ausgekehlten Pfosten auf umgekehrten Consölchen. Die Füllungen zwischen Gesims und Banquett sind jetzt in beiden Obergeschossen kahl und glatt verputzt, ursprünglich aber ornamental geschmückt gewesen, wobei nur der Zweifel aufkommen kann, ob durch Malerei oder Plastik. Die Frage wird jedoch durch den Stich von Weiss-Le Bas entschieden, woselbst deutlich genug Wappenschilder zwischen Laub- oder Fruchtschnüren von Stein oder Stuck zu erkennen sind, welches Schmuckwerk 1789 zerstört sein mag. Eine Krönung der Fenster durch Masken zwischen zwei langezogenen Voluten zeigt nur das Mittelgeschoss als piano nobile.

Die Hofseite ist einfach gebildet und zeigt dreigeteilte Fenster derselben Dimension, wie aussen, auch zweiteilige.

Am Hauptgesims waren ehemals, wie uns auch der angeführte Stich lehrt, etliche Wasserspeier in Tierform angebracht. Das hohe, steile Dach mit einer reichen Anzahl Luken unter Schneckengiebelchen und drei Pyramiden an der Giebelseite erscheint sonst unverändert.

An den Aussenseiten ist noch hervorzuheben die enorme Anzahl von Steinmetzzeichen, welche sich auf den Pilastern, deren Platten, am Gesims und den Fensterpfosten u. a. a. O. finden, die zusammenzustellen eine hübsche und dankbare Aufgabe wäre.

Das Hauptportal wird umschlossen von zwei reich gebildeten, auf gebuckeltem Sockel ruhenden korinthischen Säulen, die zwischen zwei Wappen haltenden und, wie die Schwanzstücke links anzeigen, teilweise ergänzten Leuen einen Spitzgiebel tragen, den an Stelle des jetzigen Merkurkoptes eine Statuette mit erhobener Linken, welche als Venus überliefert wird, aber eher eine Stadtgottheit dargestellt hat, in Mitte zwischen zwei liegenden Figuren krönte. Das Giebelfeld wird durch eine mit Cartouchenwerk gezierte Tafel ausgefüllt, in welche die Jahreszahl der Vollendung, ehedem in lateinischen Lettern, jetzt in arabischen Ziffern geschnitten ist.

In das Vestibül eingetreten finden wir zwei Gewölbejoche, vorn ein Netzgewölbe, dessen Hauptrippen auf ornamentirten Eckconsolen oder Kapitellen ruhen, hinten ein einfaches Kreuzgewölbe, jedoch reicher ornamentirte Kapitelle und auf jeder Seite eines mehr, um die die Oeffnungen überbrückenden Spitzbögen zu tragen. Links ist das Treppenhaus, wo ehemals eine schöne

Wendeltreppe in die oberen Räume führte, welche gleich wie der ganze ursprüngliche Charakter des Inneren der Verwüstung vom Jahre 1789 zum Opfer gefallen ist. Ein Rest dieser Treppe befindet sich noch im Besitz eines Steinhauers in der Büchergasse Nr. 14 im Hofe, nämlich eine wolerhaltene, feingeschnittene Sandsteinstufe von circa 1,7 m Breite, deren Unteransicht ein Streifenornament mit Rosette und an dem breiteren Teile die Zeichnung eines Gewölbenetzes aufweist.

Das Erdgeschoss war, wie der tiefe Keller, früher gänzlich überwölbt; einzelne Joche, so an der Schlossergasse, sind erhalten und zeigen mächtige Kreuzrippen, welche auf Consolen ruhen, andere, welche zerstört wurden, sind durch flache Decken ersetzt. Die Holzverkleidungen, welche die Bögen schliessen, sind modern, und scheinen die Hallen, wie sich aus den bis nach hinten laufenden Kymatien der Pfeilerkapitelle schliessen lässt, vollkommen im Sinne damaliger Verkaufslauben ursprünglich offen gewesen zu sein.

Es ist noch übrig, den künstlerischen Wert des Baues festzustellen. Wer zunächst einen allgemeinen Ueberblick hält, bemerkt die Gleichartigkeit und Regelmässigkeit der Anordnung, sowie die klare Gliederung in unserm Bau, welche in horizontalem Sinne durch die Gesimse, in verticalem durch die Pilaster ausgesprochen wird. Woltuend wirkt die doppelte Teilung der langgestreckten Fassade, indem je zwei starkgebildete Pilastergruppen eine Oberabteilung von zwei Fenstern ausmachen, welche wiederum durch schwache Pilaster vereinzelt werden[1]. Dass aber die Verticaltendenz vorherrscht, wie Lübke im Allgemeinen bei den deutschen Renaissance-Bauten constatiren kann, darf man von unserm Bau nicht behaupten, im Gegenteil überwiegt die Horizontale; und zwar trotz des hohen «deutschen» Daches, welches wir neben etlichen andern gothischen Reminiscenzen: das Netzgewölbe im Vestibül, die ehemalige Wendeltreppe und die ebenfalls beseitigten Wasserspeier, mit in den Kauf nehmen müssen.

Daneben erscheinen die der Antike entlehnten Ornamentformen wol verstanden und ziemlich rein, wenngleich ihnen eine gewisse Schwere anhaftet. Mannigfach und voll Phantasie ist namentlich das Motiv der Köpfe behandelt, deren sich an der Hauptfassade allein, die restaurirten Partien einbegriffen, im Ganzen einhundertundneun finden, unter denen männliche und weibliche, Löwen- und Widderköpfe der verschiedensten Art und Grösse abwechseln.

---

[1] Diese Einteilung erscheint übrigens in der Zeichnung bei Piton, nach Devéré missverstanden, indem zwischen der Schlossergasse und dem Portal ein Fenster fehlt.

Lübke bemerkt zu dem Bau, die Architectur entspreche der des Friedrichsbaues von Heidelberg, welchen Vergleich Woltmann als zutreffend bezeichnet. Allerdings ist eine Aehnlichkeit nicht zu leugnen, so in der Einteilung in drei Stockwerke, wenn man von dem etwas schweren Unterbau in Heidelberg absieht, ferner in den Pilastern, welche die Fassade gliedern, übrigens bei dem Friedrichsbau mit Nischenfiguren abwechseln; immerhin bleibt die Aehnlichkeit eine flüchtige, welche nur die Stilverwandschaft beweist. Woltmann und Lübke gehen freilich nicht so weit, Reminiscenzen entdecken zu wollen, in welchem Falle der Strassburger Bau das Modell gewesen sein müsste, da der Friedrichsbau erst 1601 begonnen ward. Aehnlichkeiten im Detail lassen sich auch mit dem 1550—59 entstandenen Otto-Heinrichsbau finden, so in dem die Fenster krönenden Masken- und Volutenmotiv. Ohne den Vergleich urgiren zu wollen, stehen andre Bauten doch näher, so das Geltenzunfthaus zu Basel[1], welches die nun zur Regel werdende Anwendung der dorischen Stütze, Säule oder Pilasters, im Erdgeschoss, der ionischen im ersten Stock und der korinthischen im Obergeschoss aufweist, auch im Hauptgeschoss die Dreiteilung der Fenster und das Volutenmotiv zeigt, an welchem Bau Lübke selbst «eine strengere und reinere Auffassung der Antike als gleichzeitig in Deutschland» findet.

Wenn aber die stärkere Betonung der Horizontale und die reinere Auffassung der Antike, welche ich auch in unserm Bau bemerke, an italienische Bauten erinnert, so ist doch ein bestimmtes Vorbild nicht nachweisbar. Auch muss man sich vergegenwärtigen, dass in Deutschland zu jener Zeit viele Palläste von italienischen oder in Italien gebildeten Meistern ausgeführt worden waren. Dass der viel und offenen Auges reisende Specklin die besten Bauten Deutschlands, wie in Baden, Wien, Basel, Heidelberg, vielleicht auch in Brieg und Wismar gekannt hat, wissen wir zum Teil, dürfen es teils annehmen; wenn er solche Schöpfungen aufzufassen und darnach zu arbeiten wusste, so beweist das ebensosehr seinen guten Geschmack, wie seine Compositionsfähigkeit.

Nach allem gesagten gehört der Bau des alten Stadthauses zu den besten jener dritten und letzten Bauepoche deutscher Renaissance-Zeit, wo bereits «Alles einen derberen Ausdruck gewinnt» und die Phantasie zu überwuchern anfängt. Wie das Gebäude drei Jahrhunderte bestimmt, die städtische Regierung

[1] An dessen Fassade ist nach Lübke, I, S. 244 die Jahreszahl 1578 zu lesen, was mir jedoch nicht gelang. Der Meister des Baues ist unbekannt.

zu bergen, seiner Zeit ein würdiges Seitenstück war zu andern Repräsentationsbauten des Landes, wie dem Rathaus zu Ensisheim aus dem Jahre 1535 oder dem von Mülhausen von 1552, so ist es heutzutage der bedeutendste Monumentalbau jener Kunstepoche in Strassburg, auch heute berechtigt, sein Antlitz dem des grossen Domes zuzuwenden, welcher den kühnen, himmelanstrebenden Geist des Mittelalters atmet.

Wägen wir die Verdienste Specklins gegen einander ab, so müssen wir gestehen, dass für jene Zeit der Kriegsbaumeister und «der Mann mit ruhigem Urteil und offenen Auge in unruhiger Zeit» mehr galt, als der Architect, zumal in dieser seltenen Erscheinung gegenüber dem viel lebhafter ausgeübten Kunstfach; mag er sich selbst als Ingenieur für bedeutender gehalten haben, wie es die Nachwelt bis auf den heutigen Tag tut, merkwürdig ist, dass uns gerade nur ein Architecturwerk erhalten ist, und dieser einzige nachweisbare Bau uns nötigt, ihn den besten Architecten seiner Zeit zur Seite zu stellen.

§ 3. Zeichnungen.

Von Holzschnitten und Kupferstichen nach Zeichnungen Specklins ist eine Anzahl noch erhalten oder bekannt[1]. Zunächst von ersteren: eine Ansicht des Strassburger Münsters, perspectivisch von Süd-West aufgenommen, mit der Inschrift: «Gestellt auf einfältigst durch Daniel Specklin und Bernhard Jobin Formenschneider zu Strassburg MDLXVI»; letzgenannter Druckereibesitzer und Stecher scheint demnach den Holzschnitt gefertigt zu haben. Ferner: eine kleine Ansicht des Münsters von 1587, deren Inschrift auf randverziertem Täfelchen: «Anno (post) Christi natum Templum Argentoratense Daniel Specklin fecit 1587» Bartsch[2] veranlasst, Specklin zum Holzschneider zu machen, der ebenfalls nur die Zeichnung geliefert haben wird.

Unter den Kupferstichen nimmt den wichtigsten Platz die topographische Karte des Elsasses ein, welche viele nunmehr verschwundene Flecken und Schlösser enthielt und von Schöpflin mehrfach benutzt wurde[3]. Zu Schneegans Zeiten befanden sich die Kupferplatten dazu noch auf der Stadtbibliothek. — Hieran schliesst sich eine äussert seltene in Kupfer gestochene Ansicht des Strassburger Münsters mit der Aufschrift: «Daniel

---

[1] S. Passavant, P.-G. vol. III, p. 350.

[2] Bd. IX.

[3] Vergl. Spach, Bullet. de la société pour la conserv. des monuments histor. d'Alsace, 1858. p. 72.

Specklin fecit 1587», und dem Monogramm $\frac{M}{G}$, welche Hoscas Schad für sein Münsterbüchlein von 1617 [1] copiren liess; sie ist von grosser Correctheit und Feinheit im Detail, jedoch von derartig falscher Perspective, dass die Gesimse und Gallerien der südlichen Turmseite unter und über der Rosette sowie an der Plattform in direkt-horizontaler Verlängerung der gleichen Partien an der Hauptfassade laufen. Doch verdient Specklins Auge keinen Vorwurf, da er sichtlich sowohl die Architectur der West- als auch der Südseite auf das Blatt bringen wollte. Der Vierungsturm zeigt einige Octogonmauern, welche in gothische Spitzgiebel enden, abwechselnd die eine mit drei Rosettenfenstern nebst Krabben und Kreuzblume darauf, die andere mit hohem, gradpfostigen, dreigeteilten Mittelfenster und zwei Paren kleinerer zweigeteilter seitlicher Fenster. Die Satteldächer, deren First leicht ansteigt, schneiden sich in einfachen Falten. In der Mitte erhebt sich ein Dachreiter darüber, auf dessen Knopf eine Madonna thront [2]. Vor dem Südportal befindet sich eine Treppe zwischen Schranken gothischen Geländers, daneben zahlreiche Bauhütten. Aus demselben Jahre stammt eine perspectivische Ansicht der Stadt Strassburg mit der Inschrift: «Daniel Specklin fecit. M. Greuter sculpsit 1587», welche vielfach von späteren Künstlern benutzt und copirt wurde.

Endlich bietet Specklins Architectura von Festungen eine Reihe interessanter Blätter. Die erste Ausgabe, deren Stiche ich meistenteils hübsch illuminirt gefunden habe, hat 40 Blatt und 23 Skizzen im Text, die zweite deren 44 und 28, da sie durch Zeichnungen aus Specklins Nachlass vermehrt wurde [3]. Auf dem mit Säulen, unterbrochenem Giebel, allegorischen Figuren und reicher Ornamentik nebst Kriegsemblemen gezierten Titelblatt und auf dem Kupferblatt Nr. 16 rechts unten findet sich die Inschrift: «Mattheus Greuter sculpsit», dessen Name und Monogramm bereits erwähnt ist, und welcher auch die übrigen Stiche gefertigt haben wird. Während die Mehrzahl der Kupferblätter Befestigungsarbeiten, technische Einzelheiten und Constructionen aufweist, fesseln unsere besondere Aufmerksamkeit die Bergschlösser [4], grösstenteils Vogesenburgen; obwol Specklin deren Namen

[1] Zu S. 18, 19. Nach Specklins Skizze «aus einer alten Verzeichnus» ist auch der Grundriss des ersten Münsters, ebenda S. 6.

[2] Woltmann, deutsch. Kunst im Els. S. 136, 37.

[3] Nr. I erschien bei Bernh. Jobin 1589; II bei Specklins Schwager, Lazarus Zetzner, 1599; III ebenda 1608; IV. 1705; V 1712 und VI 1736, letztere drei in Dresden.

[4] K.-Bl. Nr. 14-17 ff.

«mit Fleiss» verschweigt, so finden sich dieselben doch in einem im Besitz der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek befindlichen, illuminirten Exemplar von landeskundiger Hand beigeschrieben, nämlich der des Archivars Jacob Wencker, wie das Titelblatt besagt, das die Worte gleicher Handschrift trägt: «Sum Jacobi Wenckeri Argent.»

Es sind nach Graz und (Alt-) Breisach, «die Claus Afferton in Burgund», der «Ehrenbreitstein, Trierisch», drei Castelle «Im Wassgau, Pfälzisch», Schloss «Hohenstein[1] im Westerreich, Nassauisch», das Haus «Pfirdt, in Burgund», dem König von Spanien gehörig, die «Claus Plaumont[2] an Burgund», der «Fleckstein» an der pfälzischen Grenze, das Haus «Salm der Frh. von Salm», endlich Hanauisch «Liechtenberg» und der «Hohentwiel, Würtembergisch». Diese Burgen mögen in den Jahren 74-77 gelegentlich der topographischen Karte aufgenommen worden sein, sie sind sämmtlich fein gezeichnet und nicht ohne landschaftlichen Wert.

Die angeführten Zeichnungen beweisen dass Specklin ein trefflicher Zeichner sowol technischer Einzelheiten, als auch architectonischer Motive gewesen ist, bei denen sich bisweilen auch malerische Auffassung geltend macht.

§ 4. Geschichtswerke.

Obwol ich die Betrachtung des Chronisten ausdrücklich abgelehnt habe, so seien doch einige sachliche Bemerkungen über die von Specklin hinterlassenen, geschichtlichen Werke gestattet. Er selbst äussert sich in einem Bericht an den Rat vom 27. Oktober 1587 darüber wie folgt: «Ich hab dis mein Werk in vier bücher abgetheilt:

Erstlichen von Anfang bis auff Carlo magno
Von disem auf Rudolffen von Hapsburg,
Von Rudolffo bis auf Carlo V
Von Carlo V bis auff unser zeytt do sichs endt,

vnd alles von jar zu jar, vnd wiewol ich gern vil figuren und Wappen darin machen wolte, wil mir der uncosten zu schwer fallen, dessen ichs muss vnderlossen[3].

Um die genannte Zeit kam er nämlich bei dem Rat um die Erlaubnis ein, diese Collectanea drucken zu dürfen, damit

---

[1] alias Hohenfels.

[2] alias Beaumont.

[3] S. Els. Neujahrsbl. S. 310. Diesbezügliche Schriftstücke giebt Schneegans daselbst von S. 307 an.

ihm nicht andere zuvorkämen; er kam jedoch nur dazu, fünf und dreissig Folioblätter sauber abgeschrieben als Anfang zu der Strassburgisch-Elsässischen Chronik fertig zu stellen. Diese befand sich später im Besitz des mehrfach erwähnten Jacob Wencker, während die Collectanea, das Brouillon von Lazarus Zetzner, Specklins Schwager, durch Hoseas Schad um 30 fl. erworben, 1615 auf das Stadtarchiv gelangt waren. In dem Brand der Bibliothek von 1870 gingen beide fast gänzlich zu Grunde.

Wenngleich sich vielfache Irrtümer durch Specklin in spätere Geschichtswerke eingeschlichen haben, so verdanken wir ihm doch andererseits unendlich viele Angaben, die anderswo vergeblich zu suchen sind. Daher ist das Beginnen, die Werke aus gedruckten Büchern, sowie abschriftlichem Material wieder zusammenzustellen, sowol lohnend, als auch mit Freuden zu begrüssen.

Denn es ist unsere Pflicht, die reichen Denkmäler der Geschichte und Kunst, welche das für Deutschland wiedergewonnene Land besitzt, aufzusuchen und dem Publicum zugänglich zu machen; und viele Aufgaben harren noch ihrer Lösung, ich will nur an die hochwichtigen Schongauer- und Grünewald-Fragen erinnern, oder was für interessante Resultate von einem Vergleich der vornehmsten Schnitzaltäre untereinander, zu Alt-Breisach, Isenheim und Blaubeuren, St. Wolfgang zu erwarten wären!

Für solche Bestrebungen scheint nichts geeigneter und einladender, als die grossartigen Räume in dem neuen Collegienhaus der Reichs- und Landes-Universität, im besonderen der kunstgeschichtlichen Institute mit deren schönem, alle Kunstzweige und Epochen umfassenden, trefflich verwalteten Studienapparat, welcher durch die Reichhaltigkeit der in jeder Weise entgegenkommenden Bibliothek ergänzt wird. Darum erlaube ich mir mit dem Wunsche zu schliessen, dass die Zahl der jungen Kunstforscher nicht aufhören möge, ihre Schritte nach dem Reichsland zu lenken, um während einiger Semester ihre Kräfte an den Schätzen des gesegneten Landes zu versuchen und zu stählen.

Anhang handschriftlicher Quellen.

Aus dem kgl. Kreisarchive zu München.

Hofkammer-Sessions-Protokolle.

De 1575.

1) Tom. 11, fol. 164 b. Decreta antemeridiana vom 19. März. Antwort an den Grafen von Schwarzenberg, Statthalter zu Baden, auf den Bericht vom 6. Juni 1574:

«Man hab doppelstab der Bergschlösser und Copie der Riss Speckhls bey seim poten empfangen, und so gemellter Speckhl all dies gefertigt, soll In dieselbe bey einem pot zugestanden werden. In Mittels soll er gedacht sein und sich mit der boten bost entschliessen, wie in jetzigem frankfurter gleit daz gelt mit posst sicherheit und gelegenheit heraufkhomen möge.

«Auf pitt des H. Daniel Speckhl pawmeisters halb ist In ein Zetl eingelegt daz man mit seim Bericht ziemlich zufrieden und wann not sey ihn weiter nachzufragen.»

2) Tom. 15, fol. 11 b. Decreta pomeridiana vom 10. Mai: «Dem Statthalter zu Inglstadt ist auf sein eynzig schreiben, abermalen den Strassburgischen Werkhmeister Daniel Speckhle betreffend geschrieben worden. Man well Ime gnedig meinung nit Pergen, das man wie Speckhlens halben anderer Ortt in geheim Khündschafft und erfarung einziehen lassen, befinde aber das Ime nit allerdings ein guet lob nachgesagt werde. Dowegen welle man die Sach mit Ime dissmals eingestellt, und darauff werde er in Crafft des hievor an Ine ausgegangenn bevelchs ein Nachforsch umb einen anderen glegentlichern und teuglichern werkhmeister haben.»

3) Tom. 13, fol. 168a. Decr. antemer. v. 10. November. Befehl Herzog Albrecht V.': «Erstlich wolle er den Daniel Speckhl von Strassburg als einen Paumeister zu den Vestungen und in andre Wege auf ein Jahr lang, welches sich khonfftig Weihnachten anfahen soll, zu dienen an und aufnemmen und in zu Besoldung 300 Fl. volgen zu lassen. Darauf soll ein Bestallung gefertigt werden, Und er sich zwischen Weihnacht und Lichtmesse negst in Dienst stellen.»

4) Tom. 16, fol. 91, 92a. Decr. pomer. v. 12. November: «Dem Statthalter und Rät zu Inglstadt ist geschrieben worden, was man sich mit Daniel Speckhle von Strassburg seiner khonnfftig Dienst halber die er zu leisten zugesagt, verglichen, das haben sy aus Inliegender Copie seiner von unserm gn. H. und H. habenden Bestallung zuvernemmen. Darauf habe man Ime auferladen sich dem negst nach Inglstadt zuverfüegen und einen unterschiedlich specificirten Ueberschlag in schrifften zemachen, was in allem zu erhebung und wider erbauung des eingefallenen Wahles daselbst für Unkosten erlauffen würde und, nachdem beide Paumeister, der Eggl und Stern in Irem getanen Ueberschlag von wegen der Anzal Holz so zu berürtem wal gebraucht werden sollte, gar ungleich und weit von einander seien, so wollen sie Ime Speckhl gleichfalls ein Ueberschlag, wieviel man ungefehrlich Holz zu Erhebung des Wahls bedürftig, machen lassen und solliche beide des Speckhls Ueberschlag unverlenngt zur Cammer hieher schicken. Alsdann soll Inen fernerer Bescheid zukhommen, wo man berürte Anzahl Holz schlagen lassen well, weil man auch darfür halte, das merangezogener schadthafftter Wahl noch heuer und bei dieser schönen Wetterszeit abgetragen werden soll, so wellen sie die Paumeister für sich erfordern und mit jenen beratschlagen wie es am füeglichsten (es) sey, mit den Ruetten oder in andere Weg mit geringsten Costen beschehen möchte, was sy nun hierauf mit den Arbeitern für ein geding machen werden, dessen wollen sy gleichfalls umb ratification mit erstem hieher berichten und darüber Beschaids von Inen erwarten.

Beschliesslich habe man offtermellten Speckhl für das verehrte Werkh und dan die Zerung gen Inglstadt und anhaimbs eine Summe geltes allhie von Hrzgl. Zahlstube zuestellen lassen, darob er zufrieden sein werden wollte.

Also ist auch Ime vielgedachtem Speckhle für angeregtes sein unserm gn. H. und H. verehrtes Werkh, auch die hin und wider aufgewendten Zerungen von Hrzgl. Zalstube allhie 62 fl. zugeben verschafft worden.»

5) Tom. 16, fol. 245. Decr. pomer. v. 15. December:

«Dem Zollner zu Traunstein ist geschrieben worden, Man hab einen unseres gn. H. und H. Pauverständigen Danielen Speckhl in das Closter der hl. Frauen Chiembsee verordnet mit bevelch, dass er daselbst die Gelegenheit besichtige, ob man dortt auff dem Wasser ein Fesste zuerrichten machte, hernach dessen sein Rhatlich guetbedünkhen neben einer Visierung abriss oder Modell dem Anschlag und Unkosten solcher gepäw allhier anzeigen und überantworten soll. Bevelch ihnen demnach, dass er sich in angesichts dess bevelches aldahin in den Frauenchiembsee verfüge, ime Speckhl in seinem Vorhaben und bevelch alle guete Fürderung und Hülf erzaige, darneben auch ein fleissig Achtung geben, wie er sich in seiner Verrichtung verhalte. Und ob seine gestellte Visierung der Sach gemäss sein werde, hernach darüber sein gutachten in schrifft

hieher überschicken. Er solle Ine auch in das Closter und umbkhreis des Herrn Chiembsees füren und Ine daselbst die Gelegenheit auch besichtigen lassen, etc.»

De 1576.

6) Tom. 18, fol. 198a u. b. Decr. antem. v. 13. Juli:

«Auf des Statthalters zu Ingolstadt alher gethan schreiben, Daniel Speckhl Pawmeisters daselbs wegen verordnung gelts und erlaubnus etlicher Tag gen Strassburg[1] und Ulm belangend, Ist Ime wider geschrieben: Soviel erstlichen die erlegung eines anzalgelts an seiner Besoldung belangt, habe man auf des Speckhles hinuorigs anlangen dem Castner zu Ingolstadt vor diesem einen befelch zuschreiben lassen, Ine Speckhl auf sein ersuchen an seiner Besoldung 150 fl. zuzustellen. Weil aber er Speckhl oder Yemand von seinetwegen Umb solchen befelch bis daher nit angehalten, Ist derselb bei der Cammer also verblieben, welchen befelch man Ime hiermit zuschicke. Den wiss er an sein gehörig Ort antworten zelassen. Was dann die erlaubnis gen Ulm und Regenspurg betrifft, Wolle man Speckhl auf eine solche Zeit wie In seinem schrieben vermelt Ime würde, erlaubnis haben.»

7) Tom. 19, fol. 66b Decr. antem. v. 1. Oktober:

«Dem Statthalter zu Inglstadt ist geschrieben worden: Nachdem Daniel Speckhl von Straszburg nunmehr ein Zeit lang unseres H. und H. Dienst gleichwol wenig Verrichtung zugebracht und dagegen nichts weniger bisher eine ziemblich starke Besoldung von Iro H. Gn. eingenommen und empfangen hab, so wöll Iro H. Gn. nit gemeint seyn, in forthin in dieser Gestalt noch lang in solcher Besoldung und Bestallung zu behalten, sondern dieweil dasjhenige, darzun man Ine vielleicht gebrauchen möge, sein fortgang nit erreicht, auch die maisten Inglstedtischen gepeu nunmehr fast zu endt verricht, und man ferner nit gedacht seye, was neues zupauen, sondern das was etwan noch auszepessern sein möchte, durch die andern unseres gn. H. und H. 2 Paumeister verrichten zelassen, So wolle man darfür achten, es möchte ermelltes Speckhls nun mer dis Orts wol zu entraten und damit überig uncosten zu ersparen oder aber er, auf den fall man seiner ye bedürfen würde, vielleicht gegen einem geringeren von Haus aus yederzeit zu bekhommen sein. Deswegen und dieweil er, Statthalter, dem gegebenen befelch nach ungezweifelt ernannten Speckhl nun mer wol aufgenommen und von Ime erfahren hab, was sein thun und seine geschicklichkeit sei, und ob er Ir H. Gn. also dieser Gestalt lenger zu behalten nutzlich sey oder nit, so well man, dasz er hierüber sein unterthenig Rathlich guetbedunkhen mit fürderlichstem hieher khommen lasse.»

---

[1] Soll Regenspurg heissen.

8) Tom. 21, fol. 240. Decr. pomer. v. 19. Oktober:

«Unserm gn. H. und Hrn. ist geschrieben worden, was Ire H. Gn. Man vor der Zeit von wegen Daniel Speckhlens, dero neuaufgenommen Paumeisters zu Inglstadt Undtertheniglich Referirt, Auch darüber von Ir H. Gn. der Cammer bevelch worden, daz haben sich dieselben ungezweifelt mit gn. zuerinnern. Nun habe (man) nit undterlassen, Ir H. Gn. Statthalter daselbst zu Inglstadt umb sein Ratlich guetachten hierüber Zuezeschreiben, Was nun darauf von Ime zu antworten eruolgt, daz haben dieselben beiuerwart mit gn. zuersehen. Dieweil aber die hieuor eingezogen erfahrung und khundtschafft sein Speckhles thune und wesens auch Geschicklichkeit halber (die Zweifelsone auch mit guetem grundt beschehen sein werde) viel an andres mit sich bringen, so hielte man nochmalle unangesehn, was Statthalter seinentwegen bericht, undtertheniglich darfür, daz er Speckhl Ir. H. Gn. mit so grossem Uncosten wie bisher beschehen, ferner nit zuerhalten, sondern vilmeer zu bevrlauben sein sollte, oder aber Irr Hrzgl. Gn. möchte Ime ein Jerlich Prouision bey 50 oder 60 fl. von Haus aus, also und dergestallt geben lassen, daz er auf yedes eruordern erscheine, und sich in dem, darzue man seins Raths bedürfftig, unuerweigerlich gebrauchen lassen wollte. Doch stehe solliches alles one ainige der Cammer Maszgebung zu Ir. H. gn. gnedig wolgefallen. Nachdem auch gedachter Statthalter neben dises des Speckhls bericht ein Schreiben, so zu Ir. H. gn. aignen Händen lautt, auch mit hieher geschickt, so haben Ir. H. gn. dasselb hie auch also gelich zu empfangen und thun.»

9) Tom. 19, fol. 162. Decr. antem. v. 3. November:

Auf unsers gn. H. und H. über dero Cammer Ir. H. Gn. des Daniel Speckhl Paumeisters zu Inglstadt halber Zuegethan schreiben, alher geschriebenen Resolution, daz Inen Ir. H. Gn. der Cammer guetachten: nemblich daz mit Ime Speckhl auf ein jerlich Provision gehandelt werde, müsse gfallen lassen, Ist dem Statthalter zu Inglstadt geschrieben und bevelch worden, daz er gedachtem Speckhl auferlege, daz er sich unverzogenlich hieher verfüege sach halber wie er vernemmen werde.»

10) Tom. 19, fol. 264 a. Decr. antem. v. 7. Dezember:

«Des Daniel Speckhl halb Ist volgender bescheid ervolgt und dem Statthalter zu Inglstadt geschrieben worden: Was er unserm gn. H. und H. jüngstlich Daniel Speckhls halber auf den an Ine aufgangen bevelch undtertheuig bericht, das habe man nach lengs vernommen. Dieweil dann nochmalls Ir H. Mainung sey, Ine Speckhl von Inglstadt wiederumb anhaimbs nach Straszpurg Zuerlauben und Ine forthan von Haus aus zegebrauchen und in Bestallung zehaben, Inmassen man Ime dann Jüngstlich bei H. Cammer alhie auch fürhalten lassen, so wolle man derwegen, daz er Ime für sich ervordre und Ime anzeige, daz man Ime für solche seine Dienste forthin järlich zu einer Provision 60 fl. auch da er zu Ir. H. Gn. Diensten In derselben Landt erfordert werde für Zerung des her und haimb raisens yedes tags 1 fl. und dann so lang er im Landt in deren

Diensten sey und gebraucht werde, sein zuvor gehabt alte besoldung pro rata temporis geben und volgen lassen. Was nun hierüber sein Mainung und glegenheit sein werde, das solle er unverlengt hieher berichten, damit Ime bey H. Cammer widerumben eine neue Bestallung aufgericht und zugestellt werden khönnte.»

Aus dem Stadtarchive zu Colmar.

11) Kaufhausbuch de 1576-82. De 1579:

Seite 285. Am 23. März «Item dem Wirt zur Plumen bezalt so Hr. Specklin von Straszburg und Hieremias Neuner verzert Xiiij ℔ ij ß iij ₰»

Unter ‚Ausgab in diversis‘:

S 297. «Item Allss meine Hrn. H. Daniel Specklein vnnd H. Jeremias Neunern[1] von Strassburg alher erfordert ettliche Bew zu beratschlagen mit Ihnen sampt dem fürmann auffgangen XXXj ℔ XVij ß iij ₰»

S. 403. «Item dem furmann so das Model von Straszburg gebracht zalt V ℔

Item dem Speckle Alls Baumeister zu Straszburg für Anstellung dess Modells i ℔ LXXXVij ß X ₰

Item seiner Hausfrauwen vererdt XX ℔»

Aus dem kaiserl. Bezirksarchive zu Colmar.

12) Inv. C 676, Nr. 404: Rechnung vom 31. Mai 1580.

«Specklins fuerlon — X Gl. ist hierumb 1 brief an General Innemer gefertigt den letsten Mai A° etc. 80.

Den 28sten May Daniel Specklin der Statt Straszburg Bawmeister ausgefüert, wie volgtt, und verzeert:

Isst zu mit Dag zu Benfellt sampt den pferden	Viij baz
Ist zu Schlestadt über nacht	Xiiij baz
Den 29sten Zu mit Dag Zu Colmar	Viij baz
Summa	II fl.
Alsz..... Ist wiederum Zu Rück auch	II fl.
Dutt	iiij fl.
Ist allen Dag auff zwey pferdt 1 fl., Dutt 2 Dag heruff, Ist 2 Dag Zu Ensiszheim Stil gelegen und 2 Tag wiederumb hinab, dutt 6 Dag, macht	Vj fl.
Summa alles Zusammen Zerung auff und ab sampt dem lon, macht	X fl.

Zu Ensiszheim p. fr.

Wolfgang Karcher
Straszburg.»

[1] Nicht Noumerin, wie bei Kraus, K. u. A. i. E.-L. II, S. 293.

13) Inv. C 676, Nr. 360:

Brief Specklins an den Erzherzog Ferdinand von Oestreich vom 29. Juli 1582. (Autograph.)

«Den Wolgeborenen Gestrengen Edlen Ehruesten und hochgelerten Fürstl. H. Erzherzog Ferdinanden zu Osterreich, Statthalter, Regenten und Cammer-Rähten In Ober-Elsass, meinen gnedigen Herren

Ensiszheim.

Wolgeborener Ersamer Ehrunster und hochgeborener Ewerer genaden und herrlichkeiten seyhent mein ganz underthenige und willige Dienst zuuoran.

E. H.: gnedig schreyben hab Ich In aller underthenigkeyt entpfangen und thu E. H. underthenig hieruff zu wissen, das mir nichts lieber weher gewessen, dan mich zu E. H. nach Ensisheim zu begeben. Nachdem aber E. H. bott ist Ahn kommen, Eben in der Stund da ich In meiner gn. Herren geschefften gewessen und mir weytter Commissionen Aufferlegt worden, In einer Dag satzung, welche nit mehr kan zurück gelegt werden, Langt derhalben meine underthenige bytt, E. H. wollten gn. gedult haben dann ich verhoffe (wills Gott), den 3ten Augustus mich dienstlichen bei E. H. zu Ensiszheim In zustellen· Ich hoffe auch (wills Gott), es soll mit dem werk nich also nottig beschaffen sein, dieweil mir der fall nit vermelt würdt das es solchen verzug nit mehr erleyden.

E. Gn. und Herrlichkeiten thue Ich Ihn schuoz des hochsten befellen.

Datum Straszburg den 29ten Julij etc. 82.

Ewer genaden
und herrlichkeytten
undertheniger
und dienstwilliger
Daniel Speckle
Straszb. Bauwm. mp.»

14) Inv. C 677, Nr. 239:

Zehrzettel Daniel Specklins vom 14. Dezember 1585. (Autograph.)

«Den 9. Aprilen von Straszburg ausz selb ander sampt 2 pferden und gutschen von Zeitt zu mit Dag Zu merzenheim .	Viiij baz
Zu schlafen über nacht und morgen.	XViij baz
Den 10. zu Colmar zu mit Dag.	Xij baz
Zu schlestadt und Colmar wegeltt	j baz
Summa	ij fl. X baz
Also vil anher ist widerum Zu umb	
Dutt Summa	V fl. V baz
Den 11. nach Beffort gereist zu Castel über nacht. .	XVj baz
Den 12. alsz es Regnett und In fürn, einem man 3 baz geben, Dan erst gen Befort fürtt	iij baz
Den 14. Im hausz Zirhm Zu mit Dag zu sospach . .	Xij baz
Summa	ij fl. j baz

Ist vom 9. April, dem fürman alle Dag 1 fl. auff Ross und man Dutt mit dem 18. Dag, alss Ich heim kam, 10. . . . . Dutt X fl.

Hab ich über die ganze Statt Ensiszheim eine neue hübsche Visierung und model wie es soll bawen werden, kost mich 4 fl. vir mein arbeitt nehme ich nichts . . . . . IV fl.

Summa XXj fl. 6 baz

Daniel Specklin, Straszb. Bauwm. mp.»

Der letzte Posten ist dann von andrer Hand gestrichen und die Summe in 17 gld. 24 kr. verbessert, darauf von dritter Hand der Vermerk gemacht worden, dass die ganze Rechnung von dem ‚Walpawschriber' zu bezalen sei.

Aus dem Stadtarchive zu Basel.

15) Brief der Stadt Strassburg an die Stadt Basel vom 1. Februar 1588.

«Dem Burgermeister und Rat zu Basel.

— — uff euer nachbarlich fründtlich schreiben undt ersuchen haben wir unseren bestellten Bauwmeister Daniel Specklin befohlen / sich uffs fürderlichst zu euch zu verfüegen / dessen Diensts unndt rahts oder berichtes ihr euch zu euwerer nottorfft zu gebrauchen. Da wir Jemandt taüglichen solcher Sachen bey unns hatten / wollten wir euch denselben auch gern zuweyszen; dann euch angenehmen fründtlichen willen zuerweyszen, sind wir bereit unndt geneigt, Gottes Schutz unndt Schirm unns alle befehlendt. Geben Donnerstag den Ersten Februarij Anno etc. 88.

Sebastian Münz, der älter, der Meister und der Rhat zu Strassburg.»

Dabei ein Zettel von Specklins Hand:

«Diesen Zeyger dem bott von einer loblichen Statt Basel. Hatt meiner gnedigen Herrn von Basel schreyben einem Ersamen Rat zu Strassburg m. g. G. wol geleuffert, doruff ime befollen, auffs fürderlichste nach einer loblichen Statt Basel zu begeben, wo Ich den (wils gott) uff negst künfftigen mitwoch, das Ist den 7. tag februarij do erscheinen will. Datum den 2. februarij anno 88.

Daniel Speckle,
Strassburgischer Bauwmeister mp.»

16) Brief Specklins an die Stadt Basel vom 13. April 1589:

«Dem Ehruesten, fürsichtigen undt weyszen Herrn Wolffgang Sadtlern, Bürgern vndt des Rhates zu Basell, Meinen groszgünstigen herren. Basell.

Ehrüester, fürsichtiger weyszer herr. Den Herren seyn meine gantz guttwilligen Dienste Zuuoran mit erpietung Alles guten, Inn-

sonders günstiger herren. Des herren günstig schreyben hab ich vor kurtz verschienenen Tagen sampt einem schreyben von meinen gn. herren einer loblichen Statt Basell gantz und woll empfangen, darinn ich des herren Gesundtheitt vernommen, wie auch die Zirckhell und zween Compasz durch M. hansz Borkhen woll gelüffert worden sindt. Belangendt Aber die Zirkhell dasz sie nicht Zum Allerbesten gemacht, Ist dazselbig meine Clag auch über diese vier einfachen Zirkhell, so mit Stählinnen Spitzen gemacht werden sollen, sollen Wills Gott dem Herrnn biss Ostern, den Herren vom Rhat Meyster Auch gelüffert werden. belangendt Aber die zween Compasz die etwas grosz sollen sein, die Jüngling uff zween Zoll lang, muss ich die Innsonderheit bestellen, jedoch so werden mihr ihn Kurtzem ein Dutzet etwas etwas grösserer Zukhommen, will ich dann Alls dann dem Herren zween herauss suchen undt allsdann dem Herrnn zuschickhen.

Belangendt nuhn M. Dieboltt seelig den wahlmeistern, da sein werckh ettlicher massen nicht bestandt hatt, Ist zu besorgen, ehr hab es zu gehe Uber sich gefürt, undt mit kheinem holtz eingelegt, oder musz das underst Allss wol sich setzen undt weichen, darauff ehr dann Achtung gethan haben sollte ; Jedoch khann ihme noch geholffen werden.

Belangendt aber sonst meine Verehrung : die Vierhundert Gulden, thue Ich mich gantz vnderthänig, dienstlich vndt freundlich bedankhen, will auch solches ihn viel Ander wegn verdienen unndt beschulden, wo mihr es khann müglich sein. Ich wollte Auch meinen gn. Hrn. einer St. Basell hergegen etwas mehreres gehrn verehrt haben, so hab ich Aber nichts andres beyhanden, dann ein Traktat oder Bauwbuch[1], so ich erst kurzlich in Druckh auszgehen lassen, wie ich dann hiemit M. H. ein Illuminiret Exemplar Zuschickhe mit Underthäniger bitt, sie wollen solches ihn allen genaden uffnehmen undt verstohn, undt will ihn kurtzem dem Herren selbes zuschreiben; dann ich ietziger Zeit Leibs halben nicht woll uffbinn dene Herren aber hiemitt Gottlichen Gnaden beuehlende.

Datum Straszburg den 13t. Martij 15 89.

E. Gn.

Dienstwilliger

Daniel Specklin der

Statt Straszburg bestellter

Bauwmeister mp.»

---

[1] Seine ‚Architectura von Vestungen' von 1589.